

von Haus zu Haus

P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1170 Wien, Nr. 475 02 Z 032953 M

Selbstbestimmt!

In Schwung bleiben,
das Leben selbst
bestimmen – so geht's!

Remobilisation

Einziehen, um wieder ausziehen.
Das Remobilisierungsprojekt im
Haus St. Barbara macht's möglich.

Ein ruhender Pol

Journalistenlegende Barbara Coudenhove-
Kalergi erzählt aus ihrem Leben.

#50

Frühling 2016
www.caritas-pflege.at

Es ist immer noch
mein Leben.

Caritas Pflege

Herausgeber

Caritas Pflege der
Caritas Erzdiözese Wien

Chefredaktion

Waltraud Fastl, Kurt Riha

Redaktionsteam

Martina Bauer, Karin Böck,
Horst Böhm, Christian
Braunagel, Ulrike Ertl,
Ilse Frisch, Anna Fürst,
Wolfgang Haas, Christian
Kainrath, Andrea Klein-
Dezlhöfer, Anna Köck,
Robert Nigl, Doris Pallisch,
Gabriele Pavlik, Irene
Pichler, Gottfried Prinz,
Andrea Reisinger, August
Rosenkranz, Helga Singer,
Elisabeth Sperl, Marianne
Stocker, Margarete
Stockenreiter, Konstanze
Welley, Manuela Weninger

Fotos

fotolia.com, Michael
Hejlik, Evamaria Kulovits,
Martina Kunes, Klaus
Pichler, Andrea Reisinger,
Helga Singer, Stefanie
Steindl, Kurt Riha,
Konstanze Welley

Druck

Medienfabrik Graz

Schreiben Sie uns!

Redaktion vonhauszuhaus

Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien
Tel. 01/87812-229
wolfgang.haas@caritas-wien.at

Sonstige Hinweise

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in
den Texten der vonhauszuhaus-Zeitung
nur die männliche Form verwendet. Die
weibliche Form ist selbstverständlich
immer mit eingeschlossen.



Inhalt

Vorwort	3
Ein ruhender Pol	5
Selbstbestimmt & mobil	8
Mobil bleiben	11
Füreinander da sein	12
Selbstbestimmung	13
Ein Tag am Meer	15
Gemeinsam wieder fit	16
Alles Walzer	19
Besuch beim Demel	20
Bei den Flüchtlingen	21
Der Wert rechtzeitiger Vorsorge	22
Reise nach Griechenland	24
Mehr als Pflege	26
Neue Wege gehen	27
News	29
Chronik	30
Rätsel & Spass	36
Bewegt im Alter	38
Termine	39
Wir gratulieren	40
Blick aus meinem Fenster	42
Adressen	43

Am Cover:
Journalistenlegende
Barbara Coudenhove-
Kalergi in ihrem
Lieblingskaffeehaus in
Wien. Der Caritas hat
sie erzählt, wie man
auch im hohen Alter
das Leben genießen
kann.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wie froh bin ich darüber, dass heute jede und jeder nach seinen eigenen Gewohnheiten und Vorlieben leben kann. Nicht mehr starre Traditionen bestimmen, wie jemand lebt, viele Familien entwickeln ihre eigenen Familientraditionen. Das gemeinsame Mittagessen weicht in vielen Familien dem gemeinsamen Abendessen, denn anders als in der vormals bäuerlichen Familie, treffen sich die Familien heute erst abends wieder im eigenen Zuhause. Mussten wir früher mit den Hühnern aufstehen und schlafen gehen, können wir heute frei entscheiden.

Gerade im hohen Alter haben viele Menschen die Freiheit länger zu schlafen, spät zu frühstücken und am Abend vielleicht noch länger ein Buch zu lesen oder einen guten Film zu schauen. So haben sich die Lebensstile in den letzten Jahrzehnten sehr stark auseinanderentwickelt: Die einen wollen am liebsten in der Natur sein, die anderen genießen all die Errungenschaften der modernen Technik.

Liebe Leserinnen und Leser! Sie alle sind einzigartig und leben ein einzigartiges Leben. Wir schätzen und achten Ihre Einzigartigkeit. Deshalb ist es uns wichtig, dass wir in der Betreuung und Pflege älterer und pflegebedürftiger Menschen sicherstellen, dass jede und jeder selbst bestimmen kann, wie sein Alltag gestaltet wird.

Wir sind zutiefst davon überzeugt, dass es in jeder Lebensphase ein möglichst selbstbestimmtes Leben gewährleistet sein soll. Dazu gehört ein spätes Frühstück ebenso wie ein Ausflug in ein Museum oder das Angebot der Seelsorge – für alle, die es wollen. Es gehört sogar dazu, dass wir liebe Gewohnheiten akzeptieren und sie versuchen lebbar zu machen: Wer 50 Jahre seines Lebens geraucht hat, soll das auch bei Pflegebedürftigkeit weiterhin tun können – unabhängig davon, ob wir selber das für gesund oder ungesund halten.

Zur Freiheit, ein selbstbestimmtes Leben zu leben, gehört auch die Toleranz anderer Lebensstile, anderer Kulturen. Wenn wir offen bleiben, ein offenes Herz für uns selber und andere haben, dann werden wir erleben, wie bereichernd verschiedene Lebensstile und Kulturen sind.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein schönes Frühjahr!



Foto: www.wilke.at

Michael Landau
Caritas Präsident



„Wien ist eine herrliche Stadt, um alt zu sein“, sagt Barbara Coudenhove-Kalergi im Caritas Interview.

Ein ruhender Pol

Barbara Coudenhove-Kalergi über Engagement im hohen Alter, die kleinen Laster der späten Tage und den Vorteil, ein ruhender Pol zu sein.

Frau Coudenhove-Kalergi, ich habe gehört, sie waren schon vor vielen Jahren für die Caritas tätig?

Mein erster Job für die Caritas war Anfang der 1950er Jahre, beim Prälat Leopold Ungar, damals noch Monsignore Ungar. Ich war Studentin und sozusagen das Beiwagerl der legendären Franziska Machacek, die großen Wert drauf legte, dass sie Fräulein Machacek genannt wird. Das war ein Dynamo von einer Person und hat die Arbeit gemacht, die heute, glaube ich, 20 Leute machen. Der Prälat Ungar hatte oft eine Idee, und das Fräulein Machacek musste das dann umsetzen – und ich bin auch mitgewackelt. Das war noch in der Ur-Caritas in ein paar Zimmerl am Währinger Gürtel. Prälat Ungar sagte oft, dass die Caritas eine bessere Suppenküche sei, wie er sie übernommen habe – heute ist das ja eine riesige Organisation.

Heute sind Sie erneut für die Caritas tätig?

Vor drei Jahren unterrichtete ich Asylwerber in Deutsch im Rahmen eines Programms der Stadt Wien mit dem Titel „Mama lernt Deutsch“, das war ein Kurs für die Mütter von Volksschulkindern. Dann war ich im Integrationshaus tätig und jetzt unterrichte zwei Vormittage in der Woche im CarBiz, dem Caritas Bildungszentrum in der Baumannstraße – vor allem, weil das ganz in der Nähe von mir liegt. Zum Glück bin ich in meinem Alter noch recht mobil, sonst würde das nicht mehr gehen. Ich glaube, dass jeder Mensch froh sein kann, wenn er nicht mit dem Pensionsantritt quasi aufhört zu leben, aber die meisten Menschen finden sich ohnehin etwas Sinnvolles zu tun. Das gilt, glaube ich, auch für viele Menschen, die in einem Altersheim leben.

Hat Ihr Engagement für Flüchtlinge auch mit Ihrer eigenen Geschichte zu tun?

Das hat natürlich eine Rolle gespielt. Ich weiß, wie es einem geht, wenn man in ein fremdes Land kommt. Wir hatten es natürlich leichter, weil wir deutschsprachig waren und damals gut empfangen worden sind. Der Staat hat uns zwar nicht besonders geholfen – so etwas wie Mindestsicherung hat es nicht gegeben – aber er hat uns auch nicht gehindert, uns selber zu helfen. Was mir an der heutigen Situation besonders schlimm vorkommt, ist, dass die Flüchtlinge jahrelang irgendwo in einem Kaff herum sitzen müssen und nicht arbeiten dürfen. Ich habe zwei ältere Brüder und denke mir oft, wenn die in einer ähnlichen Situation gewesen wären, wären sie vielleicht auch auf blöde Ideen gekommen. Das ist an unserer Flüchtlingspolitik das Ärgste. Bei der Caritas können die Asylwerber Deutsch lernen, so können sie sich wenigstens vorbereiten darauf, dass sie später arbeiten können. Da sind viele tolle Leute dabei, die Österreich gut brauchen könnten. Und ich muss dazu sagen: Die Leute sind ja in der Praxis viel netter, als es die Politik aussehen lässt.

Ist es nicht herausfordernd, in ihrem Alter junge Menschen zu unterrichten?

Als ich im Integrationshaus angefangen habe, gab es eine Gruppe mit ehemaligen tschetschenischen Kämpfern, da habe ich mir schon gedacht: Na, wie wird das werden, die lassen sich doch von einer Frau nichts sagen. Aber die waren entzückend und sehr höflich. Wenn ich etwas getragen habe, waren sofort zwei Leute da und haben gefragt, ob sie mir helfen können. Ich sagte: Was ist denn in euch gefahren? Da sagten sie: Bei uns hat man Respekt vor dem Alter. Da habe ich mir gedacht: Einmal im Leben

Barbara Coudenhove-Kalergi (1932) lebte als deutsche Bürgerin der Tschechoslowakei, in Prag. 1945 wurde ihre Familie, so wie viele Prager Deutsche, aus der Heimat vertrieben.*

1951 begann sie an der Universität Wien ein Dolmetschstudium, begann aber dann als Journalistin bei den Tageszeitungen „Die Presse“, „Neues Österreich“, „Arbeiter-Zeitung“, „Kurier“ sowie beim Nachrichtenmagazin „profil“.

Bekannt wurde sie ab Mitte der 1970er Jahre als Mitglied der Osteuroparedaktion des ORF. Als ORF-Korrespondentin war sie zeitweise in mehreren Ländern des damaligen „Ostblocks“ stationiert.

Nach dem Fall des „eisernen Vorhangs“ war sie in den Jahren 1991 bis 1995 als ORF-Korrespondentin in Prag tätig. Heute schreibt sie als freie Journalistin für „Der Standard“ und ist Autorin und Herausgeberin mehrerer Bücher.

Ihr Ehemann Franz Marek starb bereits 1979.



Die äußerst lesen-werte Biographie von Barbara Coudenhove-Kalergi ist 2013 erschienen.

Barbara Coudenhove-Kalergi
Zuhause ist überall
Erinnerungen
336 Seiten, Verlag
Zsolnay 2013

hat es einen Vorteil, wenn man alt ist! So oft hört man, die jungen muslimischen Männer sind so furchtbar zu Frauen, aber ich habe in drei Jahren nicht einmal erlebt, dass sich jemand daneben benommen hätte – also nicht nur mir gegenüber. Ich glaube, man muss da sehr viel abziehen von der Propaganda, die man so liest. Natürlich gibt es schwarze Schafe, aber im Allgemeinen habe ich nur die besten Erfahrungen gemacht.

Sie leben alleine?

Ich lebe alleine, mein Mann ist schon lange tot, aber ich habe eine große Familie und viele Freunde – ich kann mich nicht beklagen. Ich muss sogar sagen, ich bin mit 80 glücklicher als mit 18. Mit 18 denkt man sich: Mein Gott, was wird aus mir, wird überhaupt etwas aus mir? Alles ist schwierig und mühsam, aber im Alter denke ich mir: Na gut, wenn ich mich blamiere, blamiere ich mich halt, davon geht die Welt auch nicht unter. Man hat eine gewisse Freiheit. Natürlich hat man es schwerer im Alter, aber mir hat das Beispiel mit den Asylwerbern vor Augen geführt, dass man die paar Vorteile, die man im Alter hat, eben auch genießen soll.

Viele ältere Menschen sind in ihrer Mobilität eingeschränkt. Schon eine Wohnung im ersten Stock ohne Lift kann zu einem Problem werden. Wie meistern Sie das?

Ich habe natürlich das Glück, im ersten Bezirk zu leben, da kann ich vieles zu Fuß erledigen. Und ich wohne auch im ersten Stock und habe einen Aufzug, aber ich bemühe mich, die Stiegen zu Fuß hinauf zu gehen, weil man mir sagt, dass das gesund ist ...

Sie sind nicht davon überzeugt?

Also ich lebe überhaupt nicht gesund. Ich turne in der Früh, das schon, aber ich gehe nicht ins Fitnesszentrum, ich ernähre mich ungesund, ich gehe wahnsinnig ungern zum Arzt, außer wenn ich schon halb tot bin ... ich bin ein abschreckendes Beispiel.

Wie ungesund ist Ihre Ernährung?

Ich war vor kurzem mit einem Freund auf Kur, da haben wir herrlich gefastet. Aber

kaum waren wir zurück, ging alles wieder von vorne los. Gestern war ich eingeladen bei Freunden, da gab es Topfenknödel mit Zwetschkenröster, na, da musste ich natürlich zugreifen. Alles Dinge, die man nicht tun sollte, aber bis jetzt geht's noch ganz gut (*klopft auf Holz*). Und was mir alles fehlt, will ich gar nicht so genau wissen.

Manche ältere Menschen sagen, ihre alten Freunde sind gestorben, nun tun sie sich schwer, neue Kontakte zu knüpfen.

Ich habe das Glück, dass ich viele gute Freunde habe, auch jüngere Freunde. Natürlich sind Freunde von mir schon gestorben, und ich habe auch keine Kinder, aber ich habe das Glück, dass ich viele Nichten und Neffen habe, deren Kinder sind quasi meine Enkelkinder. Das ist wunderbar, so hat man nur die angenehmen, nicht die mühsamen Seiten des Familienlebens. Wenn sie kommen, kann ich sie verwöhnen, und wenn es zu viel wird, kann ich sie wieder rausschmeißen (lacht). In Clubs gehe ich nicht so gerne, ich bin ja eigentlich eher schüchtern und gehe nicht gerne irgendwohin, wo ich Menschen nicht kenne. Aber ich glaube generell, dass Frauen leichter alleine leben können als Männer. Mir geht mein Mann als Person schon sehr ab, aber ich wäre nicht unbedingt glücklich, wenn da jetzt noch jemand mit mir wohnen würde. Ich genieße das eher.

Strukturieren Sie sich die Woche?

Struktur in den Tag bringen ist wichtig. Ich gehe zum Beispiel jeden Tag in der Früh ins Café, das ist ein Fixtermin mit Kaffee, Kipferl, Zeitungen, außer wenn ich Deutsch unterrichte. Der Kurs muss natürlich auch vorbereitet werden. Und ich schreibe eine Kolumne in der Zeitung „Der Standard“, das zwingt mich dazu, in der Diskussion zu bleiben. Und dann kommen eben immer wieder die Kinder, da muss gekocht werden.

Sie kochen noch selbst?

Ich koche nicht besonders gut, das Repertoire ist auch nicht wahnsinnig groß. Aber für Gäste koche ich schon so, dass es ihnen schmeckt.

Was macht Ihnen im Alter noch besonders viel Spaß?

Am liebsten mit Leuten und Freunden reden. Eingeladen sein oder selbst einladen mag ich auch sehr. Ins Theater gehe ich nur, wenn mich jemand mitschleppt, alleine bin ich dafür zu wenig initiativ und kulturbe-wusst. Auf Reisen gehe ich nicht mehr, das hatte ich genug in meinem Leben, das freut mich nicht mehr, auch weil viele Orte so touristisch geworden sind. Einmal im Jahr fahre ich zu Freunden ins Salzkammergut, mehr nicht. Ich muss dazu sagen: Wien ist eine herrliche Stadt, um alt zu sein. Wenn die Leute erzählen, wie es in anderen Städten zugeht, dann haben wir es wirklich herrlich hier. Ich fahre abends mit der U-Bahn und fühle mich nie unsicher.

Sie stecken immer noch voller Elan. Haben Sie ein Geheimrezept dafür?

Wenn man krank oder gebrechlich wird, ist das natürlich ein Pech und sehr schwierig. Aber wenn man noch halbwegs gesund ist, sollte man schon noch etwas mit sich anfangen können, sonst ist man, glaube ich, arm. Nicolaus Harnoncourt etwa hat bis zum Schluss gearbeitet wie ein Wilder. Als er gemerkt hat, es geht nicht mehr, hat er sich vom Publikum verabschiedet und drei Wochen später war er tot. Ich kenne seinen Sohn, den Philip Harnoncourt. Zu dem sagte ich: Toll, wie gut dein Vater noch in Form ist. Seine Antwort war: Ja, aber nach dem Konzert im Künstlerzimmer sieht er aus wie 100, weil er seine ganze Energie in die Konzerte steckt. Aber am Dirigentenpult wird er um 20 Jahre jünger. Ich war mit Nicolaus Harnoncourt auch einmal auf einem Podium und er wurde danach gefragt, ob es so etwas wie ein Alterswerk gibt. Er sagte, er kann nicht unterscheiden, ob ein Stück vom jungen oder vom alten Beethoven stammt. Du lebst oder eben nicht, das meinte er damit. Ich finde das ein gutes Vorbild.

Es hilft beim Alt werden, wenn man etwas vorhat, wenn man etwas zu tun hat, wenn man viele Freunde hat, eine Familie, um die man sich kümmern kann. Ich glaube auch,



dass Kinder alte Leute brauchen. Ich sehe das bei meinen Quasi-EnkelIn. Als alter Mensch ist man ein ruhender Pol. Kinder verändern sich ja wahnsinnig schnell, in einem Jahr sind sie plötzlich andere Menschen. Da tut es gut, wenn bei der Oma immer alles gleich ist. Das gibt es zu essen, da ist mein Platz, das ist mein Häferl, das ich immer so haben will. Und wehe, wenn irgendetwas anders ist!

Das kann die Eltern aber auch auf die Palme bringen.

Trotzdem ist das eine Eigenschaft, auf die sich Kinder verlassen können. Es gibt einen Ort auf der Welt, wo sich nichts ändert. Und das ist bei der Oma. Das gibt Sicherheit. Das ist eine Qualität, die alte Leute und Großeltern für Kinder haben.

Die Lebensmaske von Barbara Coudenhove-Kalergi, die im Rahmen der Caritas Hospiz Kampagne „Feiert das Leben“ angefertigt wurde.

Diese Lebensmaske wurde für eine Ausstellung im Kunsthistorischen Museum von einer mexikanischen Künstlerin überarbeitet – sie wurde in Beton gegossen. Dazu Frau Coudenhove-Kalergi: „Gut, moderne Kunst ist nicht jedermanns Sache.“



Da kommen die Lebensgeister in Schwung! „Alle Neune“ gilt es zu treffen, doch auch hier gilt der olympische Gedanke: Dabei sein ist alles!



Selbstbestimmt & mobil

Eine Kegelpartie im Haus Schönbrunn und andere tolle Beispiele für Selbstbestimmung durch Mobilität.

In Bewegung zu bleiben, so lange der Körper es zulässt, ist wichtig für die Selbstbestimmung.

Die Pflegewohnhäuser der Caritas Wien unterstützen darum jeden Bewegungsdrang ihrer Bewohner und initiieren viele Projekte, die dafür motivierende Gelegenheit bieten.

„Die Stimmung ist ausgelassen“, erzählt Sozialbegleiter Bernie Metz aus dem Haus Schönbrunn über die seit November 2015 regelmäßig stattfindenden Kegelpartien. Auf seine Idee hin wurden das beschwingte Vergnügen für die Bewohner des Hauses in die Tag umgesetzt. Um die Bibliothek des Hauses zu einer Kegelbahn umzufunktionieren, bedurfte es einiger Kreativität. So bilden jedes Mal ein paar Heurigentische die Bande der Bahn. Kegel und Kugel wurden extra besorgt.

Die Geschichte des Kegelspiels reicht bis 3.500 Jahre vor unserer Zeitrechnung zurück. Bei Ausgrabungen in Ägypten entdeckten Archäologen Wandreliefs mit Kegel-

motiven. Auch die alten Germanen spielten ein dem Kegeln verwandtes Spiel, und im Mittelalter wurde auf Jahrmärkten und hinter Klostermauern gekegelt.

Alle Neune

Einmal im Monat messen sich nun zwischen fünf und zehn Bewohner in dieser den Präzisionssportarten zugerechneten Freizeitbeschäftigung, bei der es darum geht, mit einer Kugel neun in Rautenform aufgestellte Kegeln umzuwerfen. Im besten Fall trifft man „alle Neune“ auf einmal. Zweimal sei ihr das schon gelungen, erzählt Teilnehmerin Elisabeth Mammerler, die keinen Kegelnachmit-



tag auslöst. Neben dem „ungezwungenen, geselligen“ Beisammensein tut vor allem die „perfekte Mischung von kognitivem und motorischem“ Training den Bewohnern gut, wie Bernie Metz erklärt. Immerhin gehe es darum, die Punkte korrekt zu zählen und die Kugel richtig zu rollen. Motivierend ist auch, dass niemand leer ausgeht, denn alle Teilnehmenden erhalten einen Preis. Für die drei Bestplatzierten gibt es natürlich ein zusätzliches Schmankerl, das für jeden Bewohner individuell ausgewählt wurde. Die Kegelfans hegen bereits den Wunsch, öfter als einmal im Monat zu spielen – die Einführung dieser „umwerfenden Sportart“ ist also ein richtiger Renner geworden. Oder in Kegelsprache ausgedrückt: ein Volltreffer!

Wer rastet, der rostet

„Sitzen tu ich wenig, nur beim Essen“, sagt Hilda Czipin (*1930) mit verschmitztem Lächeln. Mit ihren 85 Jahren hat sie seit 2009

viele Kilometer im Haus Schönbrunn und in der näheren Umgebung zurückgelegt. Die Bewegung tue ihr gut, meint sie, und auch geistig bleibe man in Bewegung. „Ich brauche das“, sagt sie und zeigt auf „ihn“ – ihren Rollator. Dank dieses „Begleiters“ kann sie ihre Autonomie „in einem guten Rahmen“ bewahren. Ihr weitester Weg bisher hat sie in den Schönbrunner Schlosspark geführt. Der Tierpark sei aber zu weit weg. Dort war sie früher ohnehin oft genug, als ihre Tochter noch ein Kind war, erzählt sie.

Den Hang zur Bewegung hat Frau Czipin von ihrer Mutter, die viel Energie hatte und ständig unterwegs war. Auch ihr Mann war „ein tüchtiger Wanderer und schneller Geher“. Es gehe ihr aber nicht nur darum, selbst in Bewegung zu bleiben, sondern anderen damit Gutes zu tun. Gerne begleitet sie abends eine Mitbewohnerin ins Zimmer oder besucht eine ehemalige Tischnachbarin, um nach ihrem Wohlergehen zu fragen. Zudem kümmert sie sich darum, dass der Vogelkäfig vor der

*Gottfried Prinz,
Haus Schönbrunn,
Martina Bauer,
Haus St. Elisabeth*



Gerta Tribsch aus dem Haus Franz Borgia war früher eine begeisterte Turnerin. Ihre Sozialbegleiterin Carina benötigt zwei Hände, um das Bein hochzuhalten. Frau Tribsch braucht mit ihren 91 Jahren nur eine Hand, um beinahe einen Spagat im Sitzen zu machen!

Nachruhe abgedeckt wird oder die Kalenderblätter auf ihrem Wohnbereich die richtigen Tage anzeigen. Wer rastet, der rostet, so das Lebensmotto von Frau Czypin.

Ganz ähnlich ist das bei Bewohnerin Anitta Mader (*1919). „Wissen Sie, ich halte mich da links und rechts am Geländer an. Dann geh ich die Stiegen einmal rauf und runter. Und wenn ich wieder herunter bin, geh ich hinaus“, erzählt sie. Für Frau Mader gibt es drei Gründe, in Bewegung zu bleiben. Erstens brauche sie Luft. Dazu müsse sie hinausgehen. Zweitens gehe sie gerne. Und drittens hätten es ihr die Ärzte empfohlen. „Ich muss mich bewegen, weil ich nicht krank werden möchte“, fügt sie hinzu. Außerdem frischen ihre kleinen „Ausflüge“ das Gemüt auf. Wohin sie geht, entscheidet sich danach, „was für ein Gefühl ich habe.“ Bleibt sie im Garten, betrachtet sie gerne die Blumen. Letztens habe sie mit dem Gärtner über die Schneeglöckchen gesprochen, die im Februar schon geblüht haben.

Nur die Hinfahrt, bitte

Wilhelm Böhm (*1925), langjähriger Bewohner des Hauses St. Elisabeth koordiniert



Wilhelm Böhm, begeisterter Bimfahrer aus dem Haus St. Elisabeth.

seine Termine beim Internisten und bei der Neurologin selbstständig. Wenn es dann so weit ist, lässt er sich mit dem Krankentransport hinbringen, doch zurück fährt er mit der Straßenbahn – ohne Begleitung. „Früher bin ich mit der Bim auch überall hingefahren, und körperlich geht's mir ja gut, wieso sollte ich so lange warten? Hinkutschieren lassen ist ja bequem, aber schneller daheim bin ich mit den Öffentlichen.“ Mit diesem Sager könnte der 90-Jährige gut und gerne Werbestar für die Wiener Linien werden.

Bummeln

Im Jänner machte sich Käthe Schöberl (*1938) zu einem Einkaufsbummel auf. Ihre Sozialbegleiterin im Haus St. Elisabeth begleitete sie auf der Busfahrt ins Einkaufszentrum Q19, wo sie fest entschlossen ihre Einkaufsliste in Angriff nahm. Nach den ersten Erledigungen war es Zeit für eine kleine Pause im Kaffeehaus, wo bei Tee und Cola die Finanzen überschlagen und nebenbei Leute beobachtet wurden. Nachdem der Rest besorgt wurde, ging es zurück ins Haus. Als erstes wurden die Einkaufsackerl ins Eck gestellt und die Füße hochgelegt – und die Freude über den Einkauf genossen.

Mobil bleiben!

Bisher lebten wir in unseren Wohnungen, in unserem Haus und in unserem Garten. Und dann gab es plötzlich eine Krankheit, mit der das Zuhause bleiben unmöglich wurde. Man muss – oder darf – in ein Pflegewohnhaus. Aber dort ist alles ganz anders. Wir haben nur einen Raum, in dem wir oft zu zweit schlafen, und wir sind auf die Hilfe anderer angewiesen.

Diese Hilfe wird uns geboten von Krankenschwestern und Pflegern in ausreichendem Maß. Ärzte kommen ins Haus, verschiedene Behandlungen werden intern gemacht. Langsam geht es ans „sich daran Gewöhnen“. Und es beginnt die Suche nach der Selbstständigkeit. Das heißt: das was noch geht, was möglich ist, selber machen! Und ganz oft üben! Gehen mit Hilfe von Gehstöcken, Rollator, lesen (viele Bücher gibt es im Haus), Rätsel raten, ein Tagebuch führen (schreiben), spazieren im Garten. Kontakt zu anderen Mitbewohnern suchen, mit ihnen spielen (Schnapsen, Tarock, Rummykub u.v.m.).

Mobilität ist das Wichtigste! Nicht im Bett bleiben, sondern an den interessanten Möglichkeiten im Haus, wie Gymnastik, Rätselraten, singen, basteln mitmachen. Wir kommen zum Glück auch weiter weg, wie z.B. zur Blumenschau nach Tulln, zu Aufführungen von Chören, Orchestern und Sängern außer Haus. Wir können vieles, wenn wir nur wollen: mobil und selbständig sein.

Von Gerda Ullmann (1932),
Bewohnerin im Haus St. Bernadette*

Kaum drückt man drauf, melden die sich schon!

Caritas Notruftelefon

Zu jeder Tages- und
Nachtzeit sicher!

Ein Knopfdruck und
Sie sind mit der Caritas
Notrufzentrale
verbunden.

01-545 20 66

Es ist immer noch
mein Leben.

**Caritas
Pflege**





Frau Schoderböck aus dem Haus St. Elisabeth genießt ihr Aktivierungsfrühstück.

Füreinander da sein

Besondere Beispiele für Selbstbestimmung in den Pflegewohnhäusern.



Ingeborg Borimann vom Haus St. Bernadette beim Gulasch kochen.

Helga Singer, Haus St. Bernadette, Martina Bauer, Haus St. Elisabeth

Sie wünschen, wir kochen

Auf Anregung einer Bewohnerin haben sich im 2.Stock des Hauses St. Bernadette einige Frauen zu ihrer gemeinsamen Leidenschaft zusammengefunden – dem Kochen. Hier wird geschnitten, gehackt, abgeschmeckt, verfeinert und fachgesimpelt. Das gemeinsame Tun und die Gespräche rund ums Essen bereiten viel Freude. Wann immer es im Haus spezielle Gourmetwünsche gibt, wird aufgetischt. Die Rezepte dafür stammen aus dem kulinarischen Erfahrungsschatz einer Bewohnerin. Wer sich selbst davon überzeugen will, wie gut klassische Hausmannskost auch heute noch schmecken kann, für den haben wir ein Rezept für Grammelknödel mit Sauerkraut (*siehe Seite 13 links oben*).

Aktivierungsfrühstück

Seit Jänner 2016 findet im Haus St. Elisabeth das Aktivierungsfrühstück statt. In jedem Wohnbereich wird einmal pro Woche ordentlich aufgetischt: Schinken, Käse, Haselnusscreme, selbstgemachte Marmelade, Butter, Honig und andere Köstlichkeiten stehen zur Auswahl, um damit Croissants, Butterstriezel, Kornspitz, Semmeln, Schwarz- oder Weißbrot zu belegen und zu beschmieren. Während die einen Bewohner zu Altbewährtem greifen, wird das erweiterte Angebot von anderen genußvoll durchprobiert, manchmal mehrere Portionen an einem Morgen. Denn es gilt: Selbstbestimmung ist Trumpf!

Rezept für Grammelknödel mit Sauerkraut

2x2 Packungen Kartoffelteig nach Anleitung mit Wasser und Eier zu einem Teig verarbeiten.

400g Grammeln und 1 Packerl Röstzwiebel klein hacken, mit Majoran, Knoblauch und Salz mischen, abschmecken und zu kleinen Kugeln formen.

Den Teig zu Rollen formen, in portionsgroße Stücke schneiden und flach drücken.

Grammelkugeln draufsetzen und mit Teig umhüllen. In Salzwasser kochen.

2kg Sauerkraut mit einer klein geschnittenen Zwiebel und etwas Apfelsaft weich kochen.

Wir wünschen „Guten Appetit!“

Die Atmosphäre ist stets angenehm und unterhaltsam, besonders wenn ein bestimmter Bewohner im gerippten Trägerleibchen zum Frühstück erscheint, um die holde Weiblichkeit am Tisch dadurch zu beglücken. (Ja, das funktioniert tatsächlich!) Andere, die sich durch den Ortswechsel gestresst fühlen und nicht ganz fassen können, dass Leute gerne gemeinsam frühstücken, bleiben oft, bis der letzte Bewohner gegangen ist. Es kommen also alle zusammen: Die Langschläfer, die Frühaufsteher, die Genießer, die Anspruchsvollen, die Beschwingten und die Freunde des Traditionellen.

Gute Fee

Elfriede Kinzler (*1935) ist vor ein paar Monaten ins Haus St. Elisabeth eingezogen und ist seither nicht mehr wegzudenken. Viele Bewohner genießen ihre Gesellschaft und Aufmerksamkeit. Beim Singen achtet Frau Kinzler darauf, dass

die Bewohner an ihrem Tisch stets auf die richtige Seite der Liedermappe blättern. Sie kümmert sich darum, dass die Leute gezogene Bingozahlen durchstreichen und „Bingo“ rufen, wenn es soweit ist. Sie gibt dem Personal Bescheid, wenn ein Bewohner auf die Toilette muss oder eine Weste benötigt. Sie bewirbt ihre Mitmenschen und schenkt ihnen Zuwendung und Verständnis. Darüber freut sich besonders Bewohnerin Elisabeth Pauli (*1917).

Von Pflanzen und Menschen

Theresia Schoderböck (*1939) bewohnt seit einigen Monaten in Döbling ein Zimmer mit Zugang zur Terrasse. Sie ist Pflanzen und Blumen besonders zugetan und hat gemeinsam mit einem Gärtner ihre Blumen von Zuhause kurzerhand auf die Terrasse umgesiedelt. Nun hegt und pflegt sie ihre Pflänzchen mit viel Freude. Seltene Arten werden sogar verschenkt, zum Beispiel an ihre Mitbewohnerin, die sich ebenfalls am Anblick des kleinen Terrassengartens erfreut, in dem im Herbst die Katzenschwänzchen dominieren.

Neben den Pflanzen achtet Frau Schoderböck auf ihre Zimmernachbarin, zu der sie ein sehr gutes Verhältnis hat. Nachdem die Zimmernachbarin in ihrer Mobilität sehr eingeschränkt ist, hilft Frau Schoderböck wo es geht. Bei größeren Festen, wo viel gefeiert und gegessen wird, nimmt sie ihrer Zimmernachbarin etwa oft ein paar Brötchen, Knabbersachen oder ähnliches mit.

Selbstbestimmung im Pflegewohnhaus

Fast alle Bewohnerrechte, die in Österreich im Wiener Wohn- und Pflegeheimgesetz angeführt sind, beschäftigen sich mit Selbstbestimmung.

Sie haben das Recht, dass Ihre Willens – und Entscheidungsfreiheit wahrgenommen wird, die an Ihrer Betreuung, Pflege und sonstigen Behandlung beteiligten Personen Ihren Willen achten und ihr Handeln danach ausrichten. Das gilt auch, wenn Sie sich sprachlich nicht artikulieren können und Ihren Willen nur durch Ihr Verhalten zum Ausdruck bringen.

Zum Beispiel Bewohnerrecht Nr.16: „Verwendung von im persönlichen Gebrauch stehenden Gegenständen, sofern es die Heimstruktur ermöglicht.“

Wenn Sie im Begriff sind, in eines unserer Häuser einzuziehen, haben Sie das Recht, Ihre Lieblingsstücke mit ins Haus zu bringen – das Lieblingsfauteuil, Ihre Lieblingsbilder, Ihre interessantesten Bücher, Tonträger etc. – je nachdem wieviel Platz in Ihrem neuen Domizil vorhanden ist. Das was Sie mitbringen, muss nur Ihnen gefallen und soll zu Ihrem Wohlbefinden in der neuen Situation beitragen.

Alle Bewohnerrechte finden Sie im Folder des Bewohnerservice aufgelistet, der in jedem Pflegewohnhaus der Caritas zur freien Entnahme aufliegt.

DSA Andrea Klein-Dezhofer
Bewohnerservice



*Vor dem großen
Fischbecken: „Herr-
lich, dass ich so etwas
auch noch mal sehe“,
meint eine Bewohne-
rin.*



Ein Tag am Meer

Hammerhai bestaunen, Fische streicheln und Tropenluft schnuppern – ein erlebnisreicher Besuch im Haus des Meeres.

Seit Tagen herrscht Aufregung im Haus Franz Borgia, ein paar der Bewohner bereiteten sich auf ihren Ausflug ins Haus des Meeres vor. „Wir machen heute extra viele Fotos, wenn wir uns gemeinsam die Fischerl anschauen“, wird ihnen vor der Abfahrt verraten.

Das Haus des Meeres, in einem Flakturm aus dem 2. Weltkrieg, beherbergt mehr als 10.000 Tiere, vor allem Fische und andere Lebewesen aus dem Mittelmeer sowie tropische Süß- und Seewasserbewohner, etwa Piranhas, Meeresschildkröten und Korallen. Auch kleine Affen und Vögel finden im Tropenhaus ein Zuhause. Das Gebäude wurde vor einigen Jahren komplett renoviert und bietet viel Platz – auch mit Rollstuhl. Der Panoramaaufzug fasst locker zwei Rollstuhlfahrer plus Begleitung und bringt die Besucher schnell auf alle Ebenen.

Streichelaquarium

Gleich im Eingangsbereich wartet ein besonderes Highlight auf die Besucher: Im Koi Touch Pool können sie die handzahmen Koikarpfen streicheln. Frau Mandl ist begeistert: „Mei, sind die herzig!“ und fasst sanft mit der Hand hinein. Schon knabbert einer der Fische liebevoll an ihrer Hand. „Hui, das kitzelt aber!“ lacht sie.

Lukas Knechtl und Andreas Syklouriotis aus dem Gymnasium Albertus Magnus begleiten die Bewohner auf Ihrer Erkundungstour. Frau Stockhammer rätselt mit ihnen: „Was ist das für ein hübscher Fisch?“ Sie erzählt von früher: „Wie ich noch ein Mädchen war, da haben wir die Kaulquappen aus der Wien gefischt und

gestreichelt. Das war lustig! Nachher haben wir sie dann wieder ins Wasser gesetzt.“

Dann geht es hinauf in den 10. Stock und schon aus dem Aufzug blicken die Bewohner in das riesige Hammerhaibecken. Da staunen sogar die Jungen: „Wow, der sieht aber gefährlich aus!“ Besonders beeindruckend ist das zweistöckige Haibecken in der Mitte des Gebäudes. In diesem Aquarium, dem größten Österreichs, leben Haie, kleinere Fische und die Meeresschildkröte „Puppi“. Sie hat es Frau Mandl besonders angetan: „Herrlich, dass ich so etwas auch noch mal sehe!“

Wohlverdiente Pause

So viel Sehen und Erleben macht natürlich hungrig. Frau Tribsch und Herr Böhm gönnen sich eine Pause und stärken sich mit Würstel und kühlen Getränken im Café Sharky. Von hier aus hat man einen herrlichen Ausblick auf die Stadt. Herr Böhm genießt den Ausflug sichtlich. „Früher war er Handwerker und gewohnt, um diese Uhrzeit eine Jause einzulegen. Wenn wir heute unterwegs sind, freut er sich umso mehr über ein Paar Würstl und ein Bier!“, erklärt Sozialbegleiterin Claudia Gasch schmunzelnd.

Schließlich stößt auch der Rest der Gruppe dazu und lässt bei Kaffee und Cola den aufregenden Ausflug Revue passieren. Frau Stockhammer zeigt sich begeistert: „Das war wirklich eine tolle Idee, die anderen werden Augen machen! Ich hab ganz viele Prospekte eingepackt, die schauen wir uns dann gemeinsam an!“

Checkliste für Ihren Besuch im Haus des Meeres*

*Haus des Meeres
Fritz-Grünbaum-Platz 1
1060 Wien
Tel. 01-587 14 17*

Öffnungszeiten

*Täglich von 9 bis 18 Uhr,
Do 9 bis 21 Uhr*

Barrierefreiheit

Der Weg zum Haus des Meeres ist barrierefrei. Jedes Stockwerk ist mit dem Aufzug zu erreichen. Pro Rollstuhlfahrer hat eine Begleitperson kostenlosen Eintritt. Besucher mit Rollstuhl sollten sich telefonisch voranmelden. Aus Sicherheitsgründen können maximal drei RollstuhlfahrerInnen gleichzeitig die Ausstellung besuchen.

Ermäßigungen für Senioren

*Senioren € 12,50
(Mo-Fr, ausgen. Feiertag),
Seniorengruppen ab 15
Personen zahlen Mo und
Di nur € 10,- pro Person.*

Tipp

- Zur Ferienzeit sehr gut besucht – am besten an einem ruhigen Wochenvormittag besuchen.
- Haifütterung immer Mo 10.30 Uhr, Mi 15.00 Uhr, Fr 15.30 Uhr
- Schnorchel nicht vergessen!

Evamaria Kulovits, Caritas Wien, und Konstanze Welley, Haus Franz Borgia

**Alle Angaben ohne Gewähr.*



Für die Vorbereitung der Rückkehr in die eigenen Wohnung nimmt sich das Remobilisationsteam besonders viel Zeit.



Gemeinsam wieder fit

Auszug statt Einzug ins Wohnpflegehaus – die Remobilisation machts möglich. Ein neues Angebot im Haus St. Barbara.

Der Name der Bewohnerin wurde auf ihren Wunsch geändert.

Liselotte Grasl ist eine rüstige 84-jährige Liesingerin. Seit dem Tod ihres Mannes lebt sie alleine Zuhause. Nach einem Sturz im Badezimmer ihrer Wohnung zieht sie sich eine Verletzung des Hüftgelenkes zu. Im Krankenhaus wird eine Oberschenkelhalsfraktur diagnostiziert und ein künstliches Hüftgelenk eingesetzt. Vier Tage später ist Frau Grasl schmerzfrei, muss aber das Gehen neu erlernen.

Noch beeinträchtigt von den strapaziösen Ereignissen erzählt Frau Grasl, dass sie kaum Kraft findet, an den bevorstehenden Heilungs- und Rehabilitationsprozess zu denken. Eine erfahrene Entlassungsmanagerin des Krankenhauses empfiehlt der

Liesingerin den neu eröffneten Remobilisationsbereich des Hauses St. Barbara. Noch am selben Tag kommt eine Mitarbeiterin des Hauses zu Besuch, um sie über die speziellen Angebote zu informieren. So entschließt sich Frau Grasl für einen Aufenthalt im Remobilisationsbereich des Hauses St. Barbara.

Gemeinsam planen

Beim Einzug wird sie von der Leitung persönlich begrüßt und mit den Angeboten vertraut gemacht. Sie erfährt, dass noch am gleichen Tag die ersten Therapien eingeleitet werden können. Im Kontakt mit dem Exper-



tenteam entsteht ein gemeinsam ausgearbeiteter Behandlungsplan. Dieser umfasst nicht nur Physiotherapie und Ergotherapie sondern auch Herz-Kreislauftraining, Sturzpräventionstraining, Ernährungsberatung, Elektro- und Ultraschalltherapie. Zwischen den Therapieeinheiten findet Frau Grasl Zeit, das Café des Hauses zu besuchen oder an den Veranstaltungen teilzunehmen, wo sie neue Gesichter und Freunde findet.

Während ihres Aufenthaltes wird mit ihr und ihrer Nichte eine Rückkehr in die eigene Wohnung vorbereitet. Dafür nimmt sich das Team des Hauses St. Barbara besonders viel Zeit. Ein speziell geschulter Mitarbeiter begleitet die Nichte in Frau Grasl's Wohnung, um mögliche Sturzfallen zu erkennen. Mit hilfreichen Tipps und seiner Expertise werden einige Teppiche entfernt und im Badezimmer Haltegriffe angedacht, die Frau Grasl den Alltag erleichtern sollen.

Wieder Zuhause

Nach einigen Rückschlägen in der Therapie entstand der Eindruck, dass ein längerfristiger Aufenthalt für Frau Grasl vielleicht die beste Lösung gewesen wäre. Doch Frau Grasl wollte unbedingt wieder Zuhause wohnen. Dank ihres starken Willens, der findigen Arbeit des Remobilisationsteams und der breiten Palette an möglichen Therapien konnte nach zwei Monaten doch ein Termin für die Rückkehr in ihre Wohnung festgesetzt werden – wo sie seither einmal täglich die mobile Unterstützung der Caritas Pflege Zuhause in Anspruch nimmt. Auch für dieses Angebot entschied sie sich nach eingehender Beratung durch das Remobilisierungsteam.

Frau Grasl lebt heute zufrieden in ihrer eigenen Wohnung. Der gute Kontakt zum Haus St. Barbara blieb jedoch erhalten. Immer wieder schaut sie auf einen Kaffee bei uns vorbei, um ihre neuen Freunde zu treffen.



*Christian Braunagel,
Isabella Gruber,
Haus St. Barbara*





Zu den Ballbesuchern zählten neben Prof. Thomas Schäfer-Elmayer unter anderem Margarete Pelikan (Bezirksseniorenbeauftragte Donaustadt), Christian Klein (Leiter Caritas Pflege), Ilse Frisch (Leiterin Caritas Pflege Wien), Barbara Wiesbauer-Kriser (Pflegedienstleiterin Caritas Pflege Wien), Michael Huber (St. Teresa), Claudiu Suditu (Haus St. Barbara).

Alles Walzer!

Eindrücke vom Ball der Melodien im Caritas Haus St. Teresa.



Die feierliche Eröffnung des Balles übernahm Ehrengast Prof. Thomas Schäfer-Elmayer und die Debütantenpaare der Tanzschule Elmayer. Bei Donauwalzer und Co. vom Wiener Hofkammerorchester drehte sich dann das ganze Pflegewohnhaus im Dreivierteltakt. Michael Huber, Leiter des Hauses St. Teresa freute sich über die zahlreichen Gäste. Viele Bewohnerinnen und Bewohner von St. Teresa hatten sich zur Feier in große Abendgarderobe gehüllt. Beim Sektempfang plauderten sie angeregt mit den Ballbesuchern, die auch aus anderen Pflegewohnhäusern und aus der mobilen Pflege der Caritas gekommen waren.

Kleine Patzer dürfen sein

„Egal ob Opernball oder Maturaball – ich bin bei jeder Eröffnung gleich aufgeregt. Das soll auch so sein. Und keine Sorge: Kleine Patzer dürfen hier und da auch passieren, schließlich tanzen auf einem Ball auch viele Amateure. Da lobe ich mir die Wiener Ballkultur, wo über kleine Fehler hinweg geschaut wird“, plaudert Schäfer-Elmayer aus seinem Erfahrungsschatz.

Gemeinsam mit dem Wiener Hofkammerorchester bat Schäfer-Elmayer die Debütantenpaare der Tanzschule Elmayer aufs Parkett: Zuerst mit einer Fächerpolonaise, gefolgt von der Fledermausquadrille und natürlich mit dem Walzer „An der schönen blauen Donau“. Nach dem obligatorischen „Alles Walzer“ wurde es auf der Tanzfläche lebendig. Die Ballbesucher ließen sich von den Melodien des Orchesters zum Tanzen animieren – von Walzer bis Bolero und Polka war für jeden Geschmack etwas dabei.

„Wir freuen uns, dass wir heute gemeinsam mit großen Tanzprofis diesen Ball begehen dürfen“, erklärte Huber bevor er an Prof. Thomas Schäfer-Elmayer – seinerseits Leiter der Tanzschule Elmayer und bekannter Dancing Stars-Juror – übergab.





Die Zeit muss sein für ein Erinnerungsfoto. Auch wenn sich Frau Pischinger mit ihrem Rollator den Weg durch die Menschenmenge bahnte, gab es einiges zu lachen.



Besuch beim Demel

Wie ein außertourlicher Besuch beim Konditor Erinnerungen weckte

Selbstbestimmung einmal anders: Ihr Pflegewohnhaus der Caritas macht's möglich ...

Unsere Bewohnerin Elisabeth Pischinger erzählte mir, dass sie als Kind am Tuchlauben wohnte und gerne wieder den Graben entlang spazieren möchte. Wir einigten uns darauf, gemeinsam eine kleine Shoppingtour mit anschließendem Kaffeehausbesuch zu machen. Eine Woche später wurden wir von meinem Mann in den ersten Bezirk chauffiert.

Von den Ringstraßengalerien gingen wir über die Kärntnerstraße, die Habsburgergasse und den Kohlmarkt bis zum Graben. An diesem Tag lockte das warme Wetter nicht nur Einheimische ins Zentrum, auch viele Touristen waren unterwegs um unsere

schöne Stadt zu erkunden. Nach dem langen Spaziergang kehrten wir in der Traditionskonditorei „Demel“ ein. Auch hier war einiges los, glücklicherweise hatte ich einen Tisch reserviert. Wir wurden höflich von einer Serviererin empfangen und zu einem gemütlichen Sitzplatz begleitet.

So viele Leute ...

Frau Pischinger wusste schon Tage vor unserem Ausflug, dass sie zum Kaffee eine traditionell gebackene „Dobostorte“ wählen würde. Bei unserer Jause beobachtete sie das rege Treiben im Demel. Nicht nur Gäs-

*Doris Pallisch,
Haus St. Teresa*



Es hat sich herum gesprochen, der ganze Ort ist in heller Aufregung. Auf dem Areal des Hauses St. Bernadette soll ein Containerdorf aufgestellt werden, um Flüchtlingsfamilien und unbegleiteten Jugendlichen Unterkunft zu geben. Noch ist niemand da, aber mir kommen Bedenken von Mitbewohnern zu Ohren, wie wohl das Zusammenleben werden wird? Im November ziehen die ersten Nachbarn ein, fast zu meinem Geburtstag.

Von Natur aus neugierig, möchte ich natürlich wissen, was sich im Haus Roshan tut. Vor dem Büro steht ein kleines Grüppchen von Menschen, die Deutsch sprechen. Eine freundliche, liebe Person, die Heidi aus Purkersdorf, lädt mich auf einen Kaffee ein. Ich bekomme einen Sitzplatz zwischen der umfangreichen Kochgelegenheit und dem Fenster. Dann lerne ich Luisa kennen. Sie ist seit sieben Jahren in Österreich und kommt aus Brasilien. Ich frage die Jugendlichen auf Englisch, welche Sprachen sie von zu Hause mitgebracht haben. Dann höre ich das in Syrien gesprochene Arabisch und das in Afghanistan und im Irak

gesprochene Farsi-Dari. Können die Betreuer diese Sprachen, frage ich? Lachend erklärt man mir, einige von den Jugendlichen können Englisch, und man versuche doch ihnen die hier übliche Sprache bei zu bringen. Das soll nicht mehr so lange dauern.

Das Zusammentreffen zwischen den Menschen im Haus St. Bernadette (für mich der „Rote Stadl“) und dem Haus Roshan (der „Blaue Stadl“) findet eher zufällig statt. So erlebe ich bei einem Spaziergang mit zwei Mitbewohnerinnen, dass sie mit den Kindern aus dem Haus Roshan Ball zu spielen beginnen. Von mir aus kann das ruhig so weiter gehen. Furcht vor unseren neuen Nachbarn, wie sie manche Menschen haben, kenne ich nicht. Bisher hat es ein freundliches zufälliges Zusammenleben gegeben. Wahrscheinlich spielt da etwas mit, das vielen nicht bewusst ist: Die Urangst vor den Menschen aus dem Morgenland – und die Ungewissheit was die Zukunft bringen wird.

Herbert Egl (1929) aus dem Haus St. Bernadette über seine Erfahrungen mit den neuen Nachbarn, den Bewohnern des Hauses Roshan*

te hielten Ausschau nach Sitzplätzen, auch zahlreiche Touristen kamen in die berühmte Bäckerei an. Frau Pischinger meinte: „Da brauch ma nimma her, da san so viel Leut' die nur schau'n! Das nächste Mal gemma zum Gerstner!“

Nach der Jause spazierten wir weiter zum Stephansplatz und Frau Pischinger schwelgte in schönen Erinnerungen. Am Stephansplatz angekommen, gingen wir zum Lebkuchenhersteller Metzger, wo sie sich einen Elisenlebkuchen vorbestellt hatte. Danach fuhren wir zurück ins Haus St. Teresa, glücklich über die willkommene Abwechslung.



Der Wert rechtzeitiger Vorsorge ist unschätzbar

Rechtliche Vorsorge ist ein wichtiger Beitrag, um bis zuletzt selbstbestimmt und in Würde zu leben. Die österreichischen Notare bieten hierfür wertvolle Dienstleistungen an.

Das Gespräch führte Dagmar Lagler, bei der Caritas Wien für Testamentsspenden und Legate zuständig.

Michael Lunzer, Notar in Hernals, erklärt im Gespräch mit der Caritas die wichtigsten Aspekte bei Testament, Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung.

denen der Verlauf ihrer Erkrankung klar absehbar ist.

Herr Lunzer, gibt es ein richtiges Alter für Testament und Vorsorgevollmacht?

Testament und Vorsorgevollmacht sind als „alterslos“ anzusehen – es ist nie zu früh dafür. Auch bei jungen Menschen können Situationen eintreten, in denen diese beiden Dokumente helfen, dem Wunsch des Betroffenen nachzukommen. Die Patientenverfügung wird erst im Hospiz wichtig bzw. ist für jene Menschen von Bedeutung, die gewisse medizinische Maßnahmen aus religiösen Gründen ablehnen oder für Menschen, bei

Wie gehe ich mit einem Testament um?

Ein Testament ist kein Vertrag. Was mir wichtig ist und was nach mir mit meinem Erbe geschehen soll, schreibe ich auf. Und dann leg' ich es in die Schublade. Da ist nur ein Haken an der Sache: Wer weiß davon? Wie viele unterdrückte Testamente es gibt, ist nicht messbar, man erfährt es ja nicht. Es kann aber auch ohne böse Absicht passieren, dass ein Testament nicht zur Anwendung kommt. Entweder es wurde übersehen oder man findet es nicht, weil es „so gut“ versteckt ist.

Österreichweit sind rund 500 Notarinnen und Notare tätig. Ein erstes Beratungsgespräch ist bei jedem Notar kostenlos.

www.notar.at

Wie kann ich das verhindern?

Das Testament beim Notar zu hinterlegen ist sinnvoll, da wird der „Letzte Wille“ immer gefunden. Die Hinterlegung geht „Hand in Hand“ mit dem Eintrag ins Zentrale Testamentsregister. Ein Beispiel, wie wichtig das sein kann: ein Baumeister-Ehepaar, keine Kinder, es besteht ein Testament auf Gegenseitigkeit. Ersatzerben sind ein Brüderpaar, das im Unternehmen als Maurerpoliere arbeitet. Zusammen ist man sehr erfolgreich. Der Baumeister stirbt, seine Frau erbt. Als diese wiederum stirbt, nehmen die Verwandten an, sie wären die Erben. Der Gerichtskommissär sieht einen Eintrag im Zentralen Testamentsregister und die Poliere erben. Das Unternehmen wird weitergeführt und geht an deren Kinder weiter, alles im Sinne des verstorbenen Ehepaares – was ohne diesen Eintrag womöglich nicht geschehen wäre.



Notar Dr. Michael Lunzer

Worauf muss ich achten, wenn ich mein Testament selber schreibe?

Die größten Fehlerquellen beim handgeschriebenen Testament sind Form- und inhaltliche Fehler. Da ist oft unklar, was der Testator eigentlich wollte. Bei der Errichtung von Testamenten ist man in einem Bereich, wo Worte bestimmte Bedeutung haben, die ein Laie oft nicht erkennt. Ein Beispiel: „Alles gehört meiner Frau und nach deren Tod meiner Schwester.“ Das würde heißen, die Frau darf im Ablebensfall ihres Mannes alles nur benutzen und nichts – bis auf Zinsen! – verbrauchen. Sie muss den geerbten

Besitz ungeschmälert der Schwägerin überlassen. Das ist wohl kaum das, was der liebende Gatte seiner Frau aufbürden wollte.

Die Vorsorgevollmacht – ein Dokument der Selbstbestimmung?

Die Vorsorgevollmacht betrifft Menschen, so lange sie leben. Das Fehlen einer solchen kann mich selber beeinträchtigen – im Gegensatz zum Testament, das erst nach dem Ableben wirksam wird. Mit einer Vorsorgevollmacht übernehme ich Verantwortung für mich und entlaste daher mich und meine Angehörigen. Die Vorsorgevollmacht gibt nämlich den Angehörigen die Möglichkeit, mir wirklich qualifiziert helfen zu können. Ich kann auch mehrere Personen bevollmächtigen. Bei mehreren Bevollmächtigten ist eine interne Handlungsanweisung

empfehlenswert. Das dient auch dem Schutz der Bevollmächtigten.

Kann nicht auch eine Vorsorgevollmacht abhanden kommen?

Ja. Um dies zu verhindern, empfiehlt es sich, die Vorsorgevollmacht bei einem Notar als Notariatsakt zu errichten. So kann sie nicht verloren gehen. Die Vorsorgevollmacht ist im Zentralen Vertretungsverzeichnis eingetragen. Nur so macht diese Sinn, da sonst schwer im Notfall darauf zurückgegriffen werden kann. Hier sind die Bevollmächtigten eingetragen und dieses gibt auch Aussage über die Wirksamkeit, d.h. ob sie schon in Kraft ist.

Wichtige Begriffe

Testament

Ein Testament ist eine schriftliche Erklärung des Erblassers, an wen das zum Zeitpunkt seines Todes vorhandene Vermögen zur Gänze oder teilweise übertragen werden soll. Diese Erklärung ist jederzeit widerruflich.

Testator

So nennt man den- oder diejenige, der bzw. die ein Testament verfasst.

Vorsorgevollmacht

Die rechtliche Vorsorge für den Fall, dass man selbst nicht mehr handlungs- und entscheidungsfähig ist. Mit einer Vorsorgevollmacht hat jeder Mensch die Möglichkeit, bereits im Vorhinein eine oder mehrere Vertrauenspersonen zu bestimmen, die ihn in bestimmten Angelegenheiten vertritt, wenn er die Geschäfts-, Einsichts-, Urteils- oder Äußerungsfähigkeit verliert.

Patientenverfügung

Die Patientenverfügung ist die schriftliche Erklärung, dass in einer bestimmten Krankheitssituation bestimmte medizinische lebenserhaltende Maßnahmen nicht mehr durchgeführt werden.

Zentrales Testamentsregister

Der Notar registriert jedes bei ihm hinterlegte Testament im Österreichischen Zentralen Testamentsregister. So wird sichergestellt, dass ein letzter Wille im Todesfall bekannt wird.

Zentrales Vertretungsverzeichnis

In diesem können alle einem Notar oder Rechtsanwalt vorgelegten Vorsorgevollmachten registriert werden.

„Mein Weg, mein Wunsch, mein Wille!“
 Persönliche Vorsorge: von Patientenverfügung bis Testament. **Kostenlose Infoveranstaltung.***
 Nächster Termin:
Dienstag, 10. Mai 2016
 17–19 Uhr
 Erzbischöfliches Curhaus
 Stephaniesaal
 Stephansplatz 3,
 1010 Wien

*Bitte um Anmeldung unter 01-87812-235 bzw. anmeldung@caritas-wien.at



Reise nach Griechenland

Reisen kann man bis zuletzt. Eine Geschichte aus dem Mobilen Caritas Hospiz.

Wenn Sie Fragen zum mobilen Hospiz der Caritas haben, wir beraten Sie gerne:

*Mobiles Hospiz Wien
01-865 28 60*

*Mobiles Hospiz NÖ
0664-526 82 41*

*Brigitta Hösch,
Mobiles Caritas
Hospiz Wolkersdorf*

Als mich meine Koordinatorin bat, die Betreuung der noch jungen Frau Sonja B. zu übernehmen, sagte ich spontan zu. Frau B. litt bereits seit einigen Jahren an Krebs. Ihr Leiden hatte sich in letzter Zeit sehr verschlechtert, so dass die Familie sich entschloss, die Dienste des Hospizteams in Anspruch zu nehmen.

Frau B. war eingebettet in eine liebevolle Familie. Der Ehegatte, Töchter und Enkelkinder und die äußerst bemühte Schwiegermutter, die im selben Haus wohnte, sorgten sich rund um die Uhr um Frau Sonja. Bei meinem ersten Besuch hatte ich natürlich Sorge, wie sie wohl auf mich reagieren würde. Doch diese Sorge war unbegründet, durch Frau

Sonjas offene und herzliche Art entstand augenblicklich eine positive und berührende Atmosphäre. Frau B. sprach offen über ihre Krankheit und wie gerne sie noch ihre Enkelkinder aufwachsen sehen würde. Das tat ihr sehr weh. Frau B. weinte und auch ich konnte meine Tränen nicht zurückhalten. Während unserer Gespräche hielt sie meine Hand fest umschlossen.

Im großen Schlafzimmer von Frau B. hingen viele Bilder von Griechenland an den Wänden. Als ich sie darauf ansprach, lächelte sie und erzählte mir, dass sie und ihr Gatte sämtliche größere Inseln und das Festland bereist hatten. Erst vor einiger Zeit waren sie wieder in Griechenland gewesen, mussten

die Reise aber vorzeitig abbrechen, da die Krankheit einen weiteren Aufenthalt nicht mehr zuließ. Da kam mir ein Gedanke. Ich schlug Frau B. vor, dass wir gemeinsam eine imaginäre Reise nach Griechenland machten. Sie war sofort einverstanden und schloss die Augen.

Unter dem Sonnenschirm

Nun war ich gefordert. „Frau B.“ sagte ich leise „ wir sind nun in Griechenland am Strand. Kommen Sie, da vorne sehe ich ein nettes Plätzchen unter einem großen, roten Sonnenschirm. Wir setzen uns unter diesen Schirm und wir spüren den warmen, feinen Sand unter unseren Füßen. Die Wellen schlagen leise an den Strand. Wir sind ganz entspannt, eine leichte Brise bringt würzige Meeresluft. Wir beobachten die Möwen, die ihre Kreise am Himmel ziehen. Der Himmel ist übersät von Schäfchenwolken und wir beobachten, wie der Wind mit ihnen spielt.

Nach einer Weile verlassen wir unser gemütliches Plätzchen und schlendern durch den warmen, weichen Sand zu einem nahen Pinienwäldchen. Wir finden eine kleine Bank und setzen uns. Im Wäldchen ist es herrlich kühl und wir genießen die Ruhe. Wir lauschen dem Zirpen der Zikaden und atmen die würzige Luft ein.“

„Ist das gut für Sie, Frau B.?“ fragte ich. Ein fester Druck ihrer kleinen Hand war die Antwort. „Wir verlassen das Pinienwäldchen und machen uns wieder auf den Weg zu unserem roten Sonnenschirm. „ Kalispera, Kalispera“, grüßen uns freundliche Menschen und wir grüßen zurück. Bald erreichen wir wieder unseren Sonnenschirm und langsam begeben wir uns wieder auf die Heimreise.“

Bei jedem meiner Besuche reisten wir nun gemeinsam nach Griechenland und Frau B. hatte stets ein Lächeln auf den Lippen. Am Abend vor ihrer letzten Reise war ich ebenfalls noch bei ihr. Am nächsten Morgen verstarb sie.



Die Sprache der Zuneigung

Vergangenen Herbst wurde ich mit einer schwerkranken Patientin in einem Flüchtlingshaus in Hainburg konfrontiert. Die Asylwerberin benötigte Begleitung und Unterstützung, wenn möglich auf Englisch. Ich machte mich auf und fand, dass das ganz gut klappte. Manchmal boten sich auch Asylwerber im Haus als Dolmetscher an. Da gab es ein Gewirr von Sprachen und Möglichkeiten, was mich auf die Idee brachte, direkt im Haus einen „Hospizworkshop“ anzubieten. Wie groß sind doch die Verlusterfahrungen dieser Menschen! Und Hospiz ist viel mehr als Begleitung Schwerstkranker und Sterbender. Hospiz bedeutet ebenso: Geborgenheit im Miteinander erfahren, Lebensfreude in schwierigen Phasen wecken, innere Stärken zum Leuchten bringen.

Ich bereitete also einen Workshop vor und suchte „Verbündete“. Ein riesiges, mehrsprachiges Plakat wurde als Einladung angebracht. Neben freiwilligen Hospizmitarbeiterin-

nen halfen auch Mitarbeiter der mobilen Kinderkrankenpflege und der Caritas Pflege Zuhause mit. Unsere geplante Zielgruppe waren die Menschen im Haus – im Alter von 8 bis 80 Jahren. Doch wie hätten wir die Kinder fernhalten können, die von der Musik und dem Lachen angelockt wurden?

Tatsächlich stand an diesen zwei Tagen die Freude im Mittelpunkt: Aufeinander zugehen, miteinander kommunizieren über alle Sprachbarrieren und kulturelle Unterschiede hinweg, tanzen, malen, Vertrauen aufbauen, spielen ... all das war „Programm“. Und wenn auch die hausinternen Dolmetscher an ihre Grenze kamen, half nur noch eines: die Sprache der Zuneigung und des langen Atems!

Was ich persönlich daraus gelernt habe? Kinder, Teenager und fürsorgliche Eltern verhalten sich über alle Kontinente hinweg bestechend ähnlich ... darauf kann ich bauen!

Barbara Gobold, Mobiles Caritas Hospiz Bruck/Leitha

*Damit es
Zuhause
gleich
besser geht.*

Die Caritas bietet mit Heimhilfe und Hauskrankenpflege Unterstützung im Alltag, wenn das Leben beschwerlich wird, der Haushalt nicht mehr selbst organisierbar ist oder Krankenpflege notwendig wird. Dabei sehen wir den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit und seiner jeweiligen Situation. Wir informieren, wenn die Wohnung besser an die Pflegesituation angepasst werden könnte, wie z. B. vorhandene Stolperfallen oder fehlende Haltegriffe. Wir unterstützen auch beim Organisieren eines Pflegebettes.

Immer wieder erleben wir, dass ältere Menschen nicht mehr in der Lage sind, ihre Wohnung so zu gestalten, dass sie ein gutes Lebensumfeld bleibt – vom guten Raumklima bis hin zu dem Hinweis auf notwendige Sanierungsmaßnahmen oder die Empfehlung, einen Spezialisten hinzuzuziehen.

Es ist wichtig, die richtigen Vorkehrungen zu treffen, um etwa Stolperfallen zu entschärfen oder die Orientierung zu erleichtern, aber auch um die Lebensfreude in den eigenen vier Wänden wieder herzustellen. Die Caritas Pflege Zuhause ist immer ganzheitlich und abgestimmt auf die persönliche Situation im häuslichen Umfeld.

*Gabriele Hackl,
Pflegedienstleiterin*

Mehr als Pflege

Manchmal kann man nicht anders, manchmal muss man Wunder wirken ...



Friedrich Umschaden gemeinsam mit Petra Dörenweber an seinem neuen Tisch, wo die Modelleisenbahn gerade Gestalt annimmt.

Als ich die Bezugspflege von Friedrich Umschaden übernahm, war die Wohnung ziemlich verwahrlost, da seine Lebensgefährtin verstorben war und beide zuvor kaum auf den Haushalt geachtet haben. Herr Umschadens kleine Wohnung war – bis auf einen schmalen Gang – mit nicht entsorgtem Müll zugestellt. In der Küche waren große, durchgetretene Löcher im Fußboden. Körperpflege war, wenn überhaupt, nur in der Küchenabwasch möglich. Es war keine Dusche vorhanden und der Wasserboiler sehr veraltet. Die Toilette am Gang war defekt, ebenso die Heizung, es gab nur einen Wärmestrahler. Eine optimale Betreuung war in dieser Umgebung kaum durchführbar, worunter auch Herr Umschaden litt. Mein Vorschlag, den vielen Müll

zu entsorgen und die Wohnung renovieren zu lassen, damit auch Platz für sein Hobby – eine Modelleisenbahn – geschaffen werden konnte, wurde von ihm sofort angenommen. Die Eisenbahn war immer schon eine große Leidenschaft von ihm, er arbeitete Zeit seines Lebens bei der ÖBB.

Alles neu!

Da er dank seiner Pension über ausreichende finanzielle Mittel verfügt, konnten wir rasch mit der Umsetzung beginnen. Zuerst haben wir eine ganze Menge Plastiksackerl entsorgt, dann eine neue Toilette durch den Hausverwalter organisiert. Es wurde ein neuer Fußboden verlegt, ein neuer Boiler und eine Komplett-

Neue Wege gehen

Mein erstes Jahr als Demenzmultiplikatorin – ein Erfahrungsbericht

uschkabine eingebaut, ebenso ein neuer Wasserhahn beim Küchenabwaschbecken. Die Gasheizung wurde erneuert, die Wände ausgemalt, neue Lampen und Jalousien gekauft und die bestehenden Kastentüren repariert. Last, but not least wurde auch ein neues Krankenbett organisiert. Nach einem Jahr der Renovierung war die Wohnung kaum wieder zu erkennen.

Durch die Umgestaltung der Wohnung hatten nun ein Basteltisch zum Zeichnen und ein kleiner Schreibtisch mit Computer Platz. Außerdem bekam er einen „Eisenbahntisch“, an dem bereits Schienen und Signale montiert wurden. Herr Umschaden ist überglücklich mit seiner kleinen Eisenbahnlandschaft und verbringt viel Zeit mit seinem Hobby. Während er an seiner Eisenbahnanlage bastelt, laufen auf dem Computer Eisenbahnfilme. Die tägliche Betreuung kann in dem neuen Umfeld optimal durchgeführt werden und Herr Umschaden genießt es, endlich Duschen zu können. Nur einen Wunsch hat Herr U. noch: einmal noch mit einer richtigen Eisenbahn zu fahren. Wohin diese Reise geht, ist ihm ganz egal.

Petra Direnweber,
Pflege Zuhause
Donaufeld

Schon während meiner Ausbildung zur Pflegehelferin habe ich mich sehr für das Thema Demenz interessiert. Darum war ich Feuer und Flamme für die dreitägige Grundschulung zur Demenzmultiplikatorin, die von der Caritas seit vergangem Jahr angeboten wird. Ergänzend zur Schulung, die viel Fachwissen auffrischte, das in meinem Gehirn teilweise schon etwas angestaubt war, fanden viele Austauschtreffen statt, die uns wertvollen Input und Ideen lieferten.

Nach einem Intermezzo in Wien Kagran konnte ich schließlich in der Pflege Zuhause in Gänserndorf meine neu erworbenen Kenntnisse unter Beweis stellen. So konnte ich zum Beispiel anregen, dass bei Herrn L. ein Neurologe herangezogen wurde, der mit seiner Diagnose die Demenzerkrankung bestätigte und so für Gewissheit sorgte. Herr L. hatte auch das Problem, dass sein Essen oft im Bett oder auf dem Boden landete. Ich empfahl, ihm keinen Pudding mehr ans Bett zu stellen. Und da mit Besteck zu essen generell schon anstrengend für ihn war, stellten wir auf „Fingerfood“ um (z.B. Brot mit Wurst in dicken Scheiben oder ein Schnitzel zu Mittag). Seither isst Herr L. stets den Teller leer und es landet fast nichts mehr im Bett.

Aufmunterung nötig

Frau H. hat eine bereits diagnostizierte Demenz. Sie ist eine nette,

ältere Dame, doch tagsüber saß sie entweder vorm Fernseher oder lag im Bett und schlief. Die Heimhelferinnen kamen zwar dreimal täglich, wärmten das Essen oder unterstützten sie bei der Körperpflege, aber danach legte sie sich meist gleich wieder hin. Also besuchte ich sie ein bis zweimal pro Woche und ermunterte sie, gemeinsam mit mir etwas zu unternehmen, eben was ihr gerade Spaß machte. Auch wenn wir nur eine Stunde lang plauderten, kam sie so ein wenig aus ihrem Alltagstrott heraus. Mein nächster Schritt ist, ihre Angehörigen für die Option Tageszentrum zu gewinnen. Ginge Frau H. hin und wieder in ein Tageszentrum, könnte sie neue Kontakte knüpfen und angeregte Stunden verbringen. Das würde ihr sehr gut tun, darum werde ich hier am Ball bleiben und noch einige Gespräche führen.

Apropos Gespräche: besonders gut läuft auch der Kontakt zu meinen Kollegen und der Leitung. Wann immer der Verdacht auf eine demenzielle Erkrankung im Raum steht, werde ich hinzugezogen.

Sabine Kolar,
Pflege Zuhause Gänserndorf

Der richtige Umgang mit demenziell erkrankten Menschen ist eine Herausforderung für Angehörige und auch für Menschen in Pflegeberufen. Aus diesem Grund startete die Caritas Pflege Wien ein Pilotprojekt zur Ausbildung von Demenzmultiplikatorinnen.

Information & Unterhaltung

Gerne schicken wir Ihnen weitere Infomaterialien zu!



Unsere Informationsbroschüre für Angehörige bietet Tipps und wichtige Informationen für eine Entlastung bei pflegebedürftigen Angehörigen, insbesondere bei Demenzerkrankungen.



Unser praktisches Notizbuch hilft Ihnen im Alltag und ist nebenbei auch ein schönes Geschenk für ihre Liebsten.

Kostenlos bestellbar!



Lust auf Kopfnüsse? Unsere Rätselhefte und -karten halten Ihre grauen Zellen in Schwung!

14,90
Bestellung unter www.folioverlag.com



Das „Caritas Notizbuch“ mit Beiträgen von Günther Oberhollenzer und Eva Rossmann, Banderole gestaltet von Deborah Sengl, eingelegte Kunst-Postkarte und Caritas & Du-Lesezeichen. Aus dem Erlös gehen 5 Euro an die Hilfe für Menschen in Not.

Verlosung!

Gewinnen Sie ein Caritas Nostalgiequartett!



10,-
Freiwillige
Spende

Verraten Sie uns Ihren Lieblingsschlagerstar? Schicken Sie eine E-Mail oder eine Postkarte an

Caritas Hauszeitung
Albrechtskreithg. 19-21
1160 Wien

Unter den Einsendungen verlosen wir fünf Nostalgiequartette!

Alle Infomaterialien mit Ausnahme des „Caritas Notizbuch“ sind bestellbar bei wolfgang.haas@caritas-wien.at oder unter 01-878 12-229. Bitte unter dieser Adresse auch an der Verlosung teilnehmen.

News



Zwei neue Standorte

Anfang Jänner eröffnete die Caritas Wien im 8. Wiener Gemeindebezirk und in Grafenbach bei Neunkirchen zwei weitere Standorte von „Treffpunkt Zeitreise“. Das Projekt richtet sich an Menschen, die an Demenz erkrankte Angehörige zu Hause betreuen und bietet zeitliche Entlastung sowie psychosoziale Unterstützung – mit einer moderierten Angehörigengesprächsgruppe, einer Aktivgruppe für Menschen mit Gedächtnisprobleme und einer gemeinsamen Kaffeestunde. Alle aktuellen Standorte finden Sie unter www.caritas-pflege.at



Fernsehpräsenz

Der ORF besuchte den Pflege Zuhause Infotag und berichtete in seiner Sendung „NÖ heute“ darüber. Ein großes Danke für die ausgezeichnete Vorbereitung in Deutsch-Wagram, die regionenübergreifende Zusammenarbeit und den großartigen Einsatz vor der Kamera an Karin Ullmann und ihr Team sowie Anna Fürst.

Caritas Pflege in Berlin

Bei einem Besuch in Berlin konnte das Leitungsteam der Caritas Pflege spannende Einblicke in deutsche Pflegeeinrichtungen sammeln: Im „Servicewohnen“ der Caritas Altenhilfe am Winterfeldtmarkt finden Senioren in Appartements ein selbstbestimmtes Zuhause in guter Lage und zu erschwinglichen Wohnungspreisen. In der Elisabeth-Stiftung war ein Modellprojekt dem Thema „Junge Pflege“ gewidmet, hier wurde sehr offen über Chancen und Grenzen der Spezialisierung im Bereich Pflege diskutiert. Beeindruckend war auch die ruhige, sichere Atmosphäre im stationären Lazarus-Hospiz. Viele informative und anregende Gespräche mit den deutschen Kollegen bekräftigten, dass gute Vernetzung aller Pflegedienste essentiell ist.



Foto: Sabine Klimpt

Haus St. Barbara ausgezeichnet

Unter dem Motto „Lebensqualität braucht Pflegequalität“ wurde untersucht, welchen Einfluss Pflege und Betreuung auf die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner nehmen kann. Für dieses beispielgebende Projekt wurde das Caritas Haus St. Barbara nun mit dem Pflegemanagementpreis „Cura 2016“ ausgezeichnet. Christian Klein, Bereichsleiter der Pflege freut sich, „dass es gelungen ist, bei der evidenzbasierten Erhebung häuserübergreifend zusammen zu arbeiten und einen weiteren Schritt für die Lebensqualität der BewohnerInnen zu setzen.“

Personelles & Räumliches

Alexandra Sobocinski ist neue Leiterin der Pflege Zuhause Bernhardsthal. Andrea Radakovits-Balogh ist neue Leiterin der Pflege Zuhause Kagran. Leila Rassouli-Baghi übernimmt die Funktion ihrer Stellvertreterin. Auch Pflege Zuhause Donauefeld erhält mit Eva Malcekova eine neue Stellvertreterin. Wir wünschen den neuen Führungskräften viel Erfolg. Das Büro der Pflege Zuhause Baden und Umgebung ist umgezogen in die: Waltersdorfer Straße 31, 2500 Baden.

Buntes Faschingstreiben



Bunt

Bunt und ausgelassen ging es zu bei den Faschingsfesten in den Pflegewohnhäusern der Caritas!

Im Haus St. Barbara wurde mit Tanzmusik, Kostümwettbewerb und einer Sitztanzaufführung gefeiert (1).



Playback Show beim Faschingfest im Haus St. Teresa. Haustechniker Andreas Simane überzeugt als Elvis Presley (2).

Was ist ein Fasching ohne Faschingskrapfen. Das meint auch Bewohnerin Ida E. aus dem Haus St. Leopold (3).



Faschingsfeier im Haus St. Elisabeth unter dem Motto: Lachen ist gesund! Bewohnerin Maria Pacalt (1919) und Psychologin Viktoria Bauer (4), das Team (5).*

Feierlich



Beste Laune im Haus St. Bernadette. Leopold Mauthner und Anna Geiger (1) sowie Roas Gruber und ihre Tochter (2) feiern kräftig mit.

Nostalgische Faschingsfeier im Haus Baden. Hausleiterin Petra Mühlberger als Charleston-Tänzerin und Bewohnerin Emillie Gindl als Harlekin (3).



Im Haus St. Klemens wurde mit den Schlosskoglern unter dem Motto: „Gemeinsam viel Spaß und Freude erleben!“ gefeiert (4).



Viel Jubel und noch mehr Trubel gab's auch im Haus Schönbrunn (5).

Faschingsfestvorbereitungen im Haus Franz Borgia (6).



Im Haus Johannes der Täufer feierte die monatlich aufspielende „Oma-Combo“ mit (7), ebenso die Schüler und Lehrer der 4a der Neuen Mittelschule Kirchschlag, die im Rahmen des Projekts „SOZL-Kids“ zu Besuch waren (8).

Viel los am Frühlingsbeginn



1

Lenz ist da

Gemeinsam mit ganz jungen Musikern stimmten sich die Bewohner des Hauses Johannes der Täufer auf den Frühling ein. Viola Stocker und Leonore Richter begleiteten Christian Richter, freiwilliger Mitarbeiter im Haus, mit Gesang und Querflöte. Das Publikum war begeistert (1,2).



2



3



4

Bewohner und Kinder des Kindergartens St. Barbara bastelten gemeinsam Liebevollnes zum Valentinstag (3).

Adventkonzert mit der Pfarre Glanzing im Haus Franz Borgia. Das Thema lautete „Herbergssuche“ (4).

Gemeinsam mit Sozialbegleiterin Claudia Gasch gestaltete Bewohner Helmut Bohrn neue Osterkerzen für die Kapelle im Haus Franz Borgia (5).



5



6

Besuch der Erstkommunikationskinder der Pfarre Maria Lourdes im Haus Schönbrunn. Gemeinsam mit den Bewohnern wurde ein Fastenkreuz für die Kapelle gebastelt (6).



1



2

Kunterbunt

Das Haus Schönbrunn zu Besuch am Adventmarkt im Schloß Schönbrunn (1).

Herbert Egl beim Schneemann bauen mit den jungen Flüchtlingen aus dem benachbarten Haus Roshan (2).



3



4

Bei der Messe „Eine Quelle des Segens“ im Haus St. Leopold (3).

Im Rahmen ihrer Praxiswoche besuchten Schüler des Bundesrealgymnasiums Kalksburg das Haus Baden. Gemeinsam mit den Bewohnern wurde ein Kochbuch „Best of Lieblingsrezepte“ gestaltet (4).



5



6

Im Haus St. Bernadette hat ein haus-eigener Greißler eröffnet. Der Andrang am Eröffnungstag war groß (5).

Penelope ist mit 9 1/2 Monaten die jüngste freiwillige Mitarbeiterin im Haus Franz Borgia. Im Bild mit Bewohnerin Maria Baumann (6).



7



8

Im Haus Franz Borgia kommt die Therapie-robbe PARO zum Einsatz. Sie spricht und bewegt sich und regt so viele Bewohner an (7).

Die neue Schallplattenrunde im Haus St. Barbara mit altbekannten Liedern zum Mitsingen und Mit-tanzen ist ein wahrer Publikumsmagnet (8).

Dies und das



1



2

Häuser

Vor kurzem lud das Haus Franz Borgia erstmalig zum Atelier-tag ein, wo Bewohner und Besucher des Hauses ihre kreative Seite ausleben können. Passend zur Faschingszeit entstanden bei der Premiere fantasievolle Bilder. „Besonders Bewohner, die sonst sehr zurückgezogen sind, spricht das Atelier an“, freut sich Konstanze Welley, Leiterin der Sozialbegleitung (1,2).



3



4

Festliches Weihnachtsessen in der Grünen Etage im Haus Schönbrunn (3).

Der sardinische Chor Polifonica di Portigali zu Besuch (4) im Haus St. Bernadette.

Erika Schöndorfer, seit 20 Jahren freiwillige Mitarbeiterin im Haus St. Bernadette, erhält den Stephanusorden in Bronze (5).



5



6

Und ebenfalls im Haus St. Bernadette: Bewohnerin Elfriede Kornberger feiert den 2. Jahrestag ihres Einzugs mit Brötchen für die ganze Etage (6).

Pflege



1



2

Einmal jährlich empfangen alle Kunden der Pflege Zuhause Bernhardsthal eine Krankensalbung im Rahmen eines Gottesdienstes (1).



3



4

Beim Infotag der Pflege Zuhause Bruck (2) und der Pflege Zuhause Mödling im CaSa Haus in Guntersdorf (3).

Feierliche Büroeröffnung der Pflege Zuhause Kirchberg/Gloggnitz (4).



5



6

Adventfeier der Pflege Zuhause Kirchschlag/Zöbern im Pfarrheim Hochneukirchen (5).

Birgit Gamperl und Cornelia Embst von der Pflege Zuhause Aspang-Warth besuchen mit Anna Pötscher und Franziska Keri den Aspanger Weihnachtsmarkt (6).



7



8

Pflege Zuhause Wr. Neustadt-Neunkirchen mit Sternsinger zu Besuch in der Pfarre Ternitz (7).

Besuch des 2. Jahrgangs der Schule für Gesundheits- und Krankenpflege des Landeskrankenhauses Mistelbach in der Pflege Zuhause Mistelbach (8).

Viel Glück und viel Segen!

„Viel Glück und viel Segen“ ist ein wunderschöner Kanon des deutschen Liedkomponisten „Werner Gneist (1898 bis 1980). Zu seinen bekanntesten Liedern zählen weiters „Es tagt, der Sonne Morgenstrahl weckt alle Kreatur“ und „Harmonie der Sterne“. Er vertonte unter anderen Gedichte von Christian Morgenstern, Joseph von Eichendorff und Eduard Mörike.

1. C F G C 2. F G C 3.

Viel Glück und viel— Se - gen auf all dei - nen We - gen, Ge-

F G C 4. F G C

sund - heit und— Freu - de sei auch— mit da - bei.

Durcheinander

Jemand hat die Buchstaben in unseren Frühlingsbegriffen durcheinander gewirbelt. Können Sie die Buchstaben richtig ordnen?

- PFOSENRINGST *Pfingstrosen*
- BLIRSCHKÜTEN
- METTERSCHLINGE
- PFONTAGMINGS
- ZASTENTIEF
- FOSTERSTE
- MAUBAIM
- FLIEDERBLÜTEN
- ZEUGTINSTELLUM
- JHRSUTZPFRAHÜJ

Lieder mit Lücken

Wir haben ein paar Frühlingslieder und beschwingte Schlager zusammengetragen. Leider fehlt überall ein Wort. Können Sie es ergänzen?

- Veronika, der *Lenz* ist da.
- Nachtigall, wie sangst du so
- Jucheiße, juchbei, wie schön ist der
- Die Lerche singt, der schreit.
- Ein zieht hinaus in die Welt.
- Ich fang für euch den
- Nun will der Lenz uns
- Muss i denn zum hinaus.
- Immer sonntags.
- Blau blüht der

Suchbild

Finden Sie die fünf Fehler in unserem Maikäferbild?



Tierische Schüttelreime

Menschen mögen Möwen leiden,
während sie die Löwen meiden.

„Was macht ihr mit der Fackel dort?“
„Wir treiben hier den Dackel fort.“

Es sprach der Herr von Rubinstein:
„Mein Hund, der ist nicht stubenrein.“

Warum trinken Warzenschweine
immer nur vom schwarzen Weine?
Weil sie, wenn sie weißen hätten,
würden anders heißen. Wetten?

Aus: *Schnick Schnack Schabernack*. Hrsg. von Viktor Christen. Oldenburg/Hamburg: Stalling, 1973



Österreichs größte Rätselzeitung

Geflügelprodukt	▼	▼	in gleicher Weise	▼	ital.: jetzt	▼	wirtschaftlich gesund
Austrittsstelle			jetzt		Abk.: Utah		
▼			▼		▼		
▼							Kleiderschädling
franz. Hoftanz					kurz für an dem	▶	▼
männl. Kurzname	▶				ugs. Kw.: Umweltschutz		
Moment	▶		Kw.: Sonderkommission	▶	▼		
Hohn, Auslachen			schmalere Weg	▼			
▼							
▼				Jachthafen		Abschlusskante	
Abk. für einen akadem. Titel			ital.: Liebe	▶	▼		
▼			Erdart	▼			
▼					Jägerspr.: Nahrung des Wildes		Hals schmuck
weibl. Vorname		engl.: sorgen, pflegen		schlank	▶	▼	▼
Handwerksbetrieb		▼		Backzutat	▼		
▼							
▼							Biersorte
im Auftrag von			Kopf	▶			▼
▼			einstellige Zahl	▼			
▼					zu keiner Zeit	▶	
▼					Schutzwall	▼	
engl.: Handel, Geschäft		wild, unbändig		Kurzform: der gleichen	▶		ital.: Sonne
▼		▼					▼
weibl. Kurzname	▶					Kf.: Sommersemester	▶
▼						Windrichtung	▼
▼				griech. Wortstamm: allein	▶		
▼				Vorwort	▼		
eine Grundfarbe			Singvogel	▶			
Grundriss							
▼					ital.: drei	▶	

Wir danken der Rätselkrone für dieses exklusive Rätsel für die VonHausZuHaus-Zeitung.

Bewegt im Alter

Gesund, aktiv und beweglich – und das bis ins hohe Alter. Um das zu erreichen, sollten Sie sich täglich bewegen, denn Bewegung wirkt Alterungsprozessen im Körper entgegen, man fühlt sich um einiges fitter und es steigert die Lebensqualität. So kann man auch in höherem Alter viel Lebensfreude gewinnen. Und das Beste daran: Schon ein paar Minuten reichen aus!



Schultern heben und senken

Lockerer Sitz, Beine nebeneinander, Füße flach am Boden, Arme hängen seitlich. Rücken gerade und



Bauch anspannen. Schultern heben und senken (10 bis 20 Wiederholungen).

Mach mit, bleib fit!
Fit mit der Caritas HauszuHaus-Zeitung



8er Schleifen

Lockerer Sitz, Beine nebeneinander, Füße flach am Boden, Arme nach vorne strecken. Rücken gerade und



Bauch anspannen. Die Arme zeichnen liegende Achterschleifen (10 bis 20 Wiederholungen). Richtungswechsel!

Das Training sollte schmerzfrei gelingen. Bei Schmerzen eine Pause einlegen. Bei wiederholt auftretenden Schmerzen ist ärztlicher Rat einzubolen.

Termine

Haus Baden

Renngasse 11a, 2500 Baden

Do 14.4. Fachvortrag „Umgang mit Demenz“ // 18 Uhr

Haus Franz Borgia

Hameaustrasse 45-47, 1190 Wien

Mi 20.4. Ateliertag // 14 Uhr

Mi 27.4. Frühlingskonzert d. Volksschule Celtesgasse // 10:45 Uhr

Mi 11.5. Ateliertag // 14 Uhr

Do 12.5. Operettenkonzert mit Thomas Weinhappel // 15.00 Uhr

Di 24.5. Schlagernachmittag mit Günter Bahr // 15.00 Uhr

Do 16.6. Operetten- und Wiener Liedernachmittag mit Drago & Friends // 15.00 Uhr

Di 21.6. Hausfest // 14:00 Uhr

Mi 22.6. Ateliertag // 14 Uhr

Haus Johannes der Täufer

Dr. Bruno Schimetschek Platz 1, 2860 Kirchschatlag

Fr 6.5. Maibaumaufstellen mit der Landjugend Edlitz // 14 Uhr

Sa 7.5. Muttertags- und Vatertagsfeier 14 Uhr

Do 26.5. Fronleichnamfeier mit der TonART Wiesmath // 14 Uhr

Do 16.6. Rhythmische Messe mit den „SOZL-Kids“ // 16 Uhr

Sa 25.6. Maibaumumschnitt mit der Landjugend // 15 Uhr

Haus Schönbrunn

Schönbrunnerstraße 295, 1120 Wien

Fr 22.4. Konzert mit Andreas Maurer 16 Uhr

Mi 18.5. Maibaumfest // 15 Uhr

Fr 13.5. Konzert „Operettennachmittag“ // 16 Uhr

Fr 20.5. Konzert „Celloduo mit Wiener Flair“ // 16 Uhr

Haus St. Barbara

Erlaaerplatz 4, 1230 Wien

Mi 20.4. „Musik ist die beste Medizin“ 15.30 Uhr

Mi 27.4. Konzert: Mit Oldies und Evergreens zurück in die Jugend // 15.30 Uhr

So 8.5. Tanzcafé zum Muttertag 15 Uhr

Do 12.5. „Ganz Paris träumt von der Liebe“, Vita Activa // 15.30 Uhr

Mi 25.5. Konzert: Wiener Kleeblatt 15.30 Uhr

Di 07.6. Zitherquartett // 15.30 Uhr

Do 23.6. Sommerfest mit den „Schlosskoglern“ // 14 Uhr

Haus St. Leopold

Brandmayerstraße 50
3400 Klosterneuburg

Mi 13.4. Filmvortrag „Ausseerland“ 14 Uhr

Fr 29.4. Maibaum aufstellen m. Ziehharmonikabegleitung // 10 Uhr

Mi 4.5. Ausflug Lourdesgrotte 10 Uhr

Do 19.5. Heurigenachmittag mit Klangviertel // 15 Uhr

Mi 22.6. Sommergrillfest mit Musik 15 Uhr

Haus St. Elisabeth

Nußwaldgasse 10-12, 1190 Wien

Mi 13.4. Frühlingskonzert, Vita Activa 15 Uhr

Fr 15.4. Plan 60 LeseAGEntur // 15 Uhr

Mi 20.4. Kaffeehausnachmittag // 14 Uhr

Mi 27.4. Geburtstagsfeier // 15 Uhr

Mi 4.5. Konzert Lady Sunshine, Vita Activa // 15 Uhr

Fr 6.5. Lesung Triembacher // 15 Uhr

Mi 11.5. Maifest // 15 Uhr

Mi 18.5. Konzert Plamen & Team Vita Activa // 15 Uhr

Fr 20.5. Plan 60 LeseAGEntur // 15 Uhr

Mi 25.5. Geburtstagsfeier // 15 Uhr

Mi 1.6. Konzert Live Music Now 15 Uhr

Mi 8.6. Erdbeerjause // 14 Uhr

Fr 10.6. Konzert Triembacher // 15 Uhr

Fr 24.6. Plan 60 LeseAGEntur // 15 Uhr

Mi 29.6. Geburtstagsfeier // 15 Uhr

Caritas Pflege

Do 21.4. Querdenksymposium Brotfabrik // 10 Uhr

Di 10.5. Mein Weg, mein Wunsch, mein Wille // 17 Uhr

Do 16.6. Infotage Pflege NÖ

Haus St. Bernadette

Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt

Mo 25.4. Angehörigen Café // 14.30 Uhr

Di 26.4. Zauber einer Geige: Musik mit Doina Fischer // 14.30 Uhr

Mo 2.5. Evergreens mit Frau Ransom 14.30 Uhr

Do 19.5. Angehörigen Café // 14.30 Uhr

So 5.6. Musik mit Elke Schiemann 15 Uhr

Mo 6.6. Evergreens mit Frau Ransom 14.30 Uhr

Do 16.6. Musik mit Fiaker Brei 14.30 Uhr

Haus St. Teresa

Erzherzog-Karl-Straße 129B, 1220 Wien

Do 14.4. Frühlingskonzert mit Atsko Kogure, Vita Activa // 15 Uhr

Di 26.4. Heurigenachmittag mit „Fiaker Bertl“ // 14.30 Uhr

Do 12.5. Konzert mit Silke Schiemann, Vita Activa // 15 Uhr

Mi 25.5. Sommerfest // 14.30 Uhr

Di 31.5. Heurigenachmittag mit Livemusik Hr. Göbl // 14.30 Uhr

Do 16.6. Konzert mit Nadezda Peterson, Vita Activa // 15 Uhr

Fr 24.6. Interkulturelles Mittagessen 12 Uhr

Weitere Termine finden sie auf
www.caritas.wien.at/termine

Wir gratulieren!



*Franz Schwarz, 90 Jahre,
Haus Johannes der Täufer*



*Vermes Akiwi, 90 Jahre,
Pflege Zuhause Baden*



*Johanna Nimmerrichter, 90 Jahre,
Pflege Zuhause Hohenau*



*Elfriede Wiedner, 90,
Pflege Zuhause Kirchberg*



*Josefine Karsai, 100 Jahre,
Pflege Zuhause Baden & Umgebung*



*Maria Magdalena Angelo, 100,
Pflege Zuhause Wr. Neustadt*



*Franz Fleckl, 100 Jahre,
Pflege Zuhause Bernhardstal*



*Hildegard Feil, 80 Jahre,
Pflege Zuhause Korneuburg*



*Frau Lutz, 104 Jahre,
Pflege Zuhause Saarplatz*



Maria Dittrich, 95 Jahre,
Pflege Zuhause Hohenau



Ernestine Zeinler, 90 Jahre,
Pflege Zuhause Asparn/Zaya



Anna Schmal, 90 Jahre,
Haus St. Teresa



Josef Schwarzmann, 95 Jahre,
Pflege Zuhause Hohenau



Rudolf Buchegger, 90 Jahre,
Pflege Zuhause Neunkirchen



Florentine Haluzik, 90 Jahre,
Haus Schönbrunn



Theresia Wilfing, 90 Jahre,
Pflege Zuhause Asparn/Zaya



Aloisia Plochberger, 90 Jahre,
Pflege Zuhause Neunkirchen



Josefa Griehs, 90 Jahre,
Haus St. Teresa

Rätselauflösung von Seite 36/37



Durcheinander

Pfingstrosen
Kirschblüten
Schmetterlinge
Pfingstmontag
Fastenzeit
Osterfest
Maibaum
Bliederflüten
Zeitumstellung
Frühjahrsputz

Lieder mit Lücken

Veronika, der **Lenz** ist da.
Nachtigall, wie sangst du so **schön**.
Jucheißa, juchhei, wie schön ist der **Mai**.
Die Lerche singt, der **Kuckuck** schreit.
Ein **Lied** zieht hinaus in die Welt.
Ich fang für euch den **Sonnenschein**.
Nun will der Lenz uns **grüßen**.
Muss i denn zum **Städtele** hinaus.
Immer **wieder** sonntags.
Blau blüht der **Enzian**.





Der Blick aus meinem Fenster

Von Ulrike Ertl



Elisabeth Trittinger wohnt im Haus St. Klemens

„Wenn ich aus meinem Fenster hinausschaue, sehe ich ganz in der Nähe ein Waldstück, das ein Ausläufer des Wienerwaldes ist. Jetzt im Winter sind die Laubbäume noch kahl.

Daher kann ich immer wieder wunderschöne Sonnenuntergänge viel besser beobachten. Das gibt mir ein gutes Gefühl, dass ich den Tag gut verbracht habe.

Das Vogelgezwitscher hat in den letzten Jahren abgenommen. Das ist sehr schade, denn ich höre dem Piepsen und Zwitschern gerne zu. Es ist ein ruhiges

Stück Garten auf den ich hinausschaue. Das möchte ich nicht missen.

Gestern habe ich beobachtet wie eine Nebelkrähe, grau-schwarzes Federnkleid mit einer gewöhnlichen Krähe, ganz schwarzes Gefeder, kokettiert hat. Das war so nett zu beobachten. Es hat mir wieder einmal gezeigt, dass die Liebe auch in der Vogelwelt vertreten ist.“

Elisabeth Trittinger feiert im April ihren 90. Geburtstag.

Alle Adressen auf einen Blick

Pflegewohnhäuser Wien

Betreutes Wohnen, Kurz- und Langzeitpflege und Tagesbetreuung

Haus St. Elisabeth

Nußwaldg. 10-12, 1190 Wien
01-369 24 53
haus-st-elisabeth@caritas-wien.at

Haus Schönbrunn

Schönbrunner Straße 295,
1120 Wien
01-812 39 38
haus-schoenbrunn@caritas-wien.at

Haus St. Klemens

Edenstraße 21, 1140 Wien
01-914 05 15
haus-st-klemens@caritas-wien.at

Haus Franz Borgia

Hameaustr. 45-47, 1190 Wien
01-440 23 76
haus-franz-borgia@caritas-wien.at

Haus St. Teresa

Erzherzog-Karl-Straße 129B,
1220 Wien
01-727 02
haus-st-teresa@caritas-wien.at

Haus St. Antonius

Hermann-Bahr-Straß 16,
1210 Wien
01-278 63 31
haus-st-antonius@caritas-wien.at

Haus St. Martin

Anton-Bosch-Gasse 22,
1210 Wien
01-272 83 24
haus-st-martin@caritas-wien.at

Haus St. Barbara

wErlaaer Platz 4, 1230 Wien
01-866 11-0
haus-st-barbara@caritas-wien.at

Pflegewohnhäuser NÖ

Seniorenhaus Baden (Betreutes Wohnen)

Renngasse 11a, 2500 Baden
02252-48 318
haus-baden@caritas-wien.at

Haus St. Bernadette

Hauptstraße 128,
2384 Breitenfurt
02239-2306
haus-st-bernadette@caritas-wien.at

Haus Johannes der Täufer

Dr.-Bruno-Schimetschek-Platz 1,
2860 Kirchschlag
02646-27 0 74
pflegezentrum.bw@caritas-wien.at

Haus St. Leopold mit integrierter Tagesbetreuung

Brandmayerstraße 50,
3400 Klosterneuburg
02243-358 11-5180
haus-st-leopold@caritas.wien.at

Notruftelefon

Zu jeder Tages- und Nachtzeit sicher! Ein Knopfdruck und Sie sind mit der Caritas-Notrufzentrale verbunden.

01-545 20 66
notruftelefon@caritas-wien.at

24-Stunden-Betreuung

Gut unterstützt zu Hause leben! Wir beraten Sie persönlich!

Mo-Do, 9-16 Uhr, Fr 9-12 Uhr
0810-24 25 80
office@caritas-rundumbetreut.at
www.caritas-rundumbetreut.at

Psychosoziale Angehörigenberatung

Mo-Fr, 8-17 Uhr
0664-842 96 09, 0664-825 22 58

Servicestelle für Angehörige und Demenz

1080 Wien, Strozzigasse 5

Allgemeine Beratung

Mo, Di 9-13 Uhr, Do 13-18 Uhr;
um tel. Voranmeldung unter 01-402 33 21 oder 0664-621 72 30 wird gebeten.

2700 Wr. Neustadt, Wiener Straße 62 (im Hof), Terminvereinbarung unter 0664-842 96 82

Beratung Demenz nach tel. Vereinbarung unter 0664-825 22 58

Informationen zu rechtlichen Fragen

jeden letzten Di im Monat, 17-19h unter 0664-621 72 30

Treffpunkt Zeitreise

für Menschen mit Demenz und deren Angehörige

Krankenhaus „Göttlicher Heiland“ Cafeteria im Tiefgeschoss
Dornbacher Straße 20-28,
1170 Wien
0664-621 72 30

Bildungszentrum St. Bernhard
Domplatz 1, 2700 Wr. Neustadt
0664-842 96 82

Mobiles Hospiz

Leben bis zuletzt.

Begleitung von schwer und unheilbar kranken Menschen.

01-865 28 60
hospiz-wien@caritas-wien.at

0664-829 44 71

hospiz-noe@caritas-wien.at

Pflege Zuhause Wien

Hauskrankenpflege, Heimhilfe, Ergo- und Physiotherapie, stundenweise Entlastung

Region Wien Süd

01-878 12-357

Pflege Zuhause für die Bezirke

4 bis 7: Wieden 01-319 28 36
3: Erdberg 01-713 52 37
10: Reisingergasse
01-603 34 77
10: St. Anton 01-617 51 68
11: Hasenleiten 01-786 41 14
23: Erlaa 01-867 34 22-0

Region Nord/West

01-878 12-356

Pflege Zuhause für die Bezirke

12: Meidling 01-815 69 34
13: Maria Hietzing 01-876 66 53
14, 15: Rudolfsheim
01-786 40 47
8, 16, 17: Marienpfarre
01-489 84 28
9, 18, 19: Saarplatz
01-478 72 50

Region Wien Ost

01-878 12-359

Pflege Zuhause für die Bezirke

1, 2: Am Tabor 01-216 35 79
20: St. Johann Kapistran
01-332 83 38
21: Donauefeld 01-272 55 06
22: Aspern 01-285 46 17
22: Kagran 01-204 57 57

Pflege Zuhause NÖ

Region Industrieviertel Nord

2340 Mödling, Mülkergasse 7
02236-892 606

Pflege Zuhause in

Baden 0664-548 39 15
Berndorf-Leobersdorf
0664-548 39 15
Bruck/Leitha 0664-462 57 39
Hainburg/Petronell
0664-544 72 30
Hof 0664-112 04 09
Klausen-Leopoldsdorf
0664-548 39 15
Mödling 0664-462 57 42
Pottendorf 0664-112 04 09
Schwechat 0664-462 57 40

Region Hollabrunn-Korneuburg

2100 Korneuburg,
Hauptplatz 6-7
02262-629 99

Pflege Zuhause in

Hadersdorf 0664-462 57 56
Hollabrunn 0664-829 44 41
Korneuburg und Stockerau
0664-462 57 56
Klosterneuburg 0664-462 57 53

Region Mistelbach-Gänserndorf

2130 Mistelbach,
Kirchengasse 6a
0664-889 17 113

Pflege Zuhause in

Asparn/Zaya 0664-112 04 14
Bernhardsthal 0664-462 57 47
Deutsch-Wagram 0664-462 57 48
Gänserndorf 0664-848 26 49
Großengersdorf 0664-462 57 57
Hohenau 0664-39 09 735
Mistelbach 0664-857 25 86
Wolkersdorf 0664-462 57 57
Haugsdorf 0664-462 57 51
Retz 0664-326 97 71

Region Wr. Neustadt-Neunkirchen

2700 Wr. Neustadt,
Wiener Straße 56/1
02622-81782

Pflege Zuhause in

Aspang-Warth 02642-51360
Neunkirchen 02635-66521
Kirchberg 02641-21923
Kirchschlag 02646-3577
Wr. Neustadt und Umgebung
02622-295 36
Zöbern 02646-3577



Ich will
essen,
nicht
kochen.

Es ist immer noch
mein Leben.

Wir nehmen Ihnen ab, was Sie nicht mehr allein schaffen wollen. Und sorgen dafür, dass trotzdem alles möglichst so weiterläuft, wie Sie es gewohnt sind. Bei Ihnen zu Hause oder auch in einem unserer Senioren- und Pflegehäuser.

Gerne informieren wir Sie unter 01-87812-360 oder auf caritas-pflege.at

Caritas
Pflege